

Der Abend

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 88 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Kleinzeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

D=Zug=Unglück bei Brüssel.

Zehn Tote, zahlreiche Verletzte.

Brüssel, 17. April.

Der aus Paris kommende Schnellzug ist heute morgen bei Gal in der Nähe von Brüssel mit einem Güterzug zusammengestoßen. Man zählt 10 Tote und eine größere Anzahl von Verletzten, von denen mehrere in Brüsseler Krankenhäusern übergeführt worden sind.

Der Schnellzug schob sich durch den harten Anprall ineinander. Von den Verletzten ist der Zustand einer großen Anzahl besorgniserregend.

Der belgische Eisenbahnminister ist sofort nach Bekanntwerden des Unglücks an die Unfallstelle abgereist. Nähere Meldungen über das Unglück stehen noch aus.

Urteil im Bauernprozeß.

Gefängnisstrafen für die Hälfte der Angeklagten.

Brno, 17. April.

Im Weidenfleiter Bauernprozeß wurde um 12 Uhr mit der Urteilsverkündung begonnen. Die Hauptangeklagten Heinrich Koc und Albert Kuhl wurden zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. 15 Angeklagte erhielten wegen Vergehens gegen § 115 des StGB. je 6 Monate Gefängnis. 30 Angeklagte wurden freigesprochen.

Vor dem deutschen Memorandum.

Rätfelraten um die Ziffern.

Paris, 17. April. (Eigenbericht.)

Die alliierten Delegierten auf der Sachverständigenkonferenz werden heute vormittag die Vertreter der kleinen Gläubigerstaaten Jugoslawiens, Rumaniens, Griechenlands und Portugal zu einer Aussprache empfangen, um mit ihnen über eine etwaige Ermäßigung des auf sie entfallenden Reparationsanteils zu beraten. Jugoslawien hat der Reparationskommission inzwischen eine Note zukommen lassen, in der es erklärt, daß es eine Verminderung seines Anteils über den Durchschnitt der sonstigen Konzeptionen hinaus nicht annehmen werde.

Die gesamte Pariser Presse sieht dem angekündigten Schriftstück der deutschen Delegation mit großer Beforgnis entgegen. Man glaubt argwöhnen zu können, daß Reichsbankpräsident Dr. Schacht heute der Konferenz den Todesstoß versetzen würde. Vor allem aber glauben sämtliche Blätter erklären zu müssen, daß die Zahlen, die heute das deutsche Memorandum nennen werde, genau so wenig besagen würden, als wenn sie nicht genannt würden. Man würde den Alliierten nicht mehr geben als Illusionen, schreibt das „Journal“, man werde mit Zahlen jonglieren, ohne sich lösen zu lassen. Das „Devoire“ glaubt voraussetzen zu können, daß das deutsche Memorandum den Gegenwert der Reparationszahlungen auf 36 Milliarden, und dann den Gesamtbetrag der alliierten Forderungen auf 8 Milliarden herabschätzen werde.

Städte gegen den Finanzausgleich.

Eine Interessengemeinschaft preussischer Städte.

Die Konferenz der Stadtverwaltungen, die am Dienstag nachmittag im Berliner Rathaus unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Böß tagte, hat einstimmig die Begründung einer Arbeitsgemeinschaft der durch den preussischen Finanzausgleich geschädigten Städte beschlossen. Ein Arbeitsauschuß, der aus Vertretern der Stadtverwaltungen von Berlin, Hannover, Landsberg a. d. W., Neuß, Ohligs gebildet wird, soll sofort mit seinen Arbeiten beginnen, weil der Gesetzentwurf zur Änderung des preussischen Ausführungsgesetzes zum Finanzausgleichsgesetz bereits am nächsten Dienstag im Haushaltsauschuß des Preussischen Landtags beraten wird. Ebenso einstimmig beschloß die Konferenz beim Preussischen Landtag zu beantragen, mit Wirkung vom 1. April 1929 ab den Einheitsfuß der relativen Garantie von 22 auf 25 Reichspfennig hinaufzusetzen.

Vom internationalen Frauentag.



Herla Dilby-Schweiz
sprach vor den Berliner Frauen
in zwei Versammlungen



Marie Juchacz-Berlin
spricht auf der Kundgebung in Wien.



Dorota Klusinska
(Polen)
sprach vor den Berliner
Frauen

Jorns und der Liebfnecht-Mord.

Ein Beleidigungsprozeß mit historischem Hintergrund.

Als im März 1919 unter dem Druck der Volkstrüftung ein Prozeß wegen der Ermordung Karl Liebfnechts und Rosa Luxemburgs eingeleitet wurde, bestanden die Militärgerichte noch, und die schuldigen Offiziere und Soldaten aus dem Eden-Hotel hatten Kameraden als Richter. Ankläger war, nach Entfernung eines schärferen Kollegen, der Kriegsgerichtsrat Jorns. Man weiß, daß die damaligen Angeklagten es im Gefängnis sehr bequem hatten, so daß sie z. B. genau ihr Auftreten in der Hauptverhandlung besprechen konnten, daß der besonders schwer belastete Oberleutnant Vogel vor der Urteilsfällung mit falschem Paß ins Ausland flüchten konnte, und daß lediglich der Jäger Runge zu einer nicht allzulangen Gefängnisstrafe verurteilt worden ist. Die famose Abholung des Vogel aus Moabit geschah durch einen — angeblich falschen — Offizier mit einem — angeblich falschen — Befehl der Garde-Schützen-Kavallerie-Division und einer — angeblich falschen — Empfehlung des Herrn Jorns.

Die Wochenschrift „Das Tagebuch“ hat nun gegen den jetzigen Reichsanwalt befördert worden, und sein Auftreten im März 1928 bei einem Landesverratsprozeß gegen pazifistische Journalisten hat dem „Tagebuch“ Anlaß gegeben, einen kritischen Artikel von Staatsanwalt R. über Herrn Jorns zu veröffentlichen. In jenem Landesverratsprozeß — so erzählte der angeklagte Redakteur Bornstein — überfiel Reichsgerichtsrat Jorns den Angeklagten Berthold Jacob mit der Frage, ob er wisse, daß sein Bruder in Paris in Verbindung mit dem französischen Generalstab stehe. In Wahrheit, so führte der jetzige Angeklagte aus, arbeitete der so Verdächtige in Paris

mit Hilfe der deutschen Botschaft in französischen Archiven an einer Lebensgeschichte des Sohnes Ludwigs XVI., worüber Jacob auch ein Buch in Deutschland hat erscheinen lassen. Dieses Auftreten des Herrn Jorns war nun die Veranlassung zu dem „Tagebuch“-Artikel, der seine juristischen Fähigkeiten kritisierte, ihm erhebliche Versäumnisse in der Prozeßführung gegen die Mörder vom Eden-Hotel vorwarf und gewisse ältere Behauptungen wiedergab, wonach die Rolle des Herrn Jorns bei der merkwürdigen Flucht des schwerbelasteten Oberleutnants Vogel nicht klargestellt wäre.

In der heutigen Verhandlung unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Marcard tritt der Verteidiger, R. L. Dr. Paul Levi, einen umfangreichen Wahrheitsbeweis an. Gleich zu Beginn wird der Ausweis besichtigt, auf Grund dessen ein Offizier den

Vogel aus dem Zellengefängnis entführt

hat. Dieser Ausweis trägt nämlich die Unterschrift des Herrn Jorns. Der Vorsitzende meint, beim Vergleich mit der Handschrift Jorns' ergebe sich doch sofort, daß diese Unterschrift nachgepaßt sei. Sie sei im übrigen auch viel zu tattrig. Der Angeklagte meint allerdings, das sei der Offizierswache des Zellengefängnisses nicht aufgefallen.

In der anschließenden Erörterung über die damaligen Zustände in den Gefängnissen führt Rechtsanwalt Levi seine eigenen Erfahrungen an. Obgleich gegen ihn kein Verfahren schwebte, wurde er verhaftet und so streng isoliert, daß er mit der Außenwelt in keinerlei Verbindung kommen konnte. Gegen konnten die Liebfnecht-Mörder Liebmann und Vogel sich, obwohl verhaftet, Ausweise aus der Stadt holen, um dann wieder ins Gefängnis zurückzukehren. Der Vorsitzende meinte unter allgemeiner Heiterkeit, es sei doch gut, daß einer im Gericht sei, der mit den damaligen Gefängniszuständen so genau Bescheid wisse.

Runmehr wird Reichsgerichtsrat Jorns als Zeuge vernommen, und zwar zunächst unvereidigt. Er war damals aktiver Kriegs-

Gerichtsrat beim Oberkommando Gütting. Die Untersuchung wegen des Liebtnecht-Mordes führte zunächst Kriegsgerichtsrat Hurlig, der jetzt wohl Rechtsanwalt ist. Aber schon nach einigen Tagen übernahm Jorns auf eigenes Angebot und mit Zustimmung des Gerichtsherrn, General v. Hoffmann, die gesamte Untersuchung, da die beiden Morde eng miteinander zusammenhängen.

Rechtsanwalt Levi hält dem Zeugen vor, daß seine erste Umbehandlung die Entlastung des Vogel aus der vorläufigen Festnahme gewesen ist. Jorns erwidert, daß der Gerichtsherr die Verhaftung Vogel davon abhängig gemacht habe, ob die Leichenschau die Behauptung der Offiziere bestätigen würde, daß Liebtnecht auf der Flucht erschossen worden sei. Da die Schüsse an der Leiche dieser Behauptung nicht widersprachen und von Mordverdacht damals noch keine Rede war, ist die Freilassung erfolgt.

Der Beigabe von Vertretern des Vollzugs- und des Zentralrates zur Untersuchung hat Jorns, wie er sagt, sich nach keiner richterlichen Überzeugung zunächst widerlegt, sich aber schließlich doch gefügt. Er beruft sich auf eine Verordnung gegen Eingriffe der Räte in das Gerichtswesen, worauf ihm eine andere Verordnung vorgehalten wird, die die Teilnahme von Vertretern der Räte vorsieht.

Die Behauptung des als Familienvertreter zugelassenen Rechtsanwalts Weinberg, daß er von Jorns zu den Vernehmungen niemals schriftlich und mündlich auch nur mit äußerster Knapper Zeit geladen worden sei, beantwortet Jorns mit dem Hinweis darauf, daß er eben sofort, wenn ein neuer Zeuge bekannt wurde, diesen auf den nächsten Tag geladen habe, um nur vorwärts zu kommen. Freiwillig hätten sich überhaupt keine Zeugen gemeldet. Die erste Beschuldigung gegen Vogel und Pflug-Hartung sei nur dahin gegangen, daß sie nicht genügend für die Sicherheit des nächtlichen Transports gesorgt hätten. Rechtsanwalt Levi meint, diese Beschuldigung wäre auch schon schwer genug gewesen, um die Freilassung zu hindern. Der Vorsitzende wirft ein, daß die Leiche Rosa Luxemburgs ja noch gar nicht gefunden und nur die Angabe bekannt gewesen sei, Zivilisten hätten sie aus dem Auto herausgerissen und getötet. Im übrigen habe Jorns in der Verhandlung gegen Vogel und Pflug-Hartung die schwersten Strafen beantragt, sie seien jedoch freigesprochen worden.

R.-A. Levi findet es bemerkenswert, daß Jorns sich der ihm angebotenen Hilfe der Kriminalpolizei fast gar nicht bedient hat.

Jorns erwidert, es seien eben Zivilpersonen nicht in Frage gekommen. Dann hält R.-A. Levi dem Zeugen vor, daß er das Kommando des Stabsquartiers im Eden-Hotel um die Benennung des Hotelpersonals erfragt habe, das zurzeit des Abtransports der Sportführer im Dienst war; rascher und besser wäre es doch gewesen, einfach den Hoteldirektor zu fragen. Jorns (lachend): Ja, wenn einem das heute gesagt wird, muß man es wohl zugeben.

Der Vorsitzende und ein Beisitzer werfen ein, daß man mit derartigen Ansetzungen schließlich jedes Gerichtsverfahren nachträglich ins Unrecht setzen könnte. R.-A. Levi erwidert, daß

in diesem Stabsquartierkommando gerade Hauptmann Pabst maßgebend

gewesen sei, der doch stark im Verdacht stehe. Vorf.: Rein, Pabst war Generalstabsadjutant. R.-A. Levi: Aber alles ging doch durch Pabst. Und Pabst hat auch die verschiedenen Verfügungen des Herrn Jorns an das Stabskommando erledigt. Wenn wir eine größere Anzahl solcher unzuverlässigen Verfügungen vorbringen können, so wird die Untersuchungsführung doch gekennzeichnet.

Jorns vermahnt sich ganz entschieden gegen die Behauptung der Unzuverlässigkeit seiner Verfügungen. Damals habe noch kein Mordverdacht bestanden und daher auch kein Verdacht der Mittäterschaft.

Auf einen Vorfall R.-A. Levis, daß die Zeitungen schon in den ersten Tagen sehr genaue Berichte gebracht hätten, meint Jorns (lachend), wenn er den Zeitungen hätte folgen wollen, dann hätte er die ganze Gardebataillon Division einsperren müssen. Er betont übrigens, daß die Angehörigen dieser Division fest zusammengehalten hätten, um keinen von sich zu belosten. Jorns beruft sich auch auf die öffentliche Auslosung von 10000 Mark. R.-A. Levi: Die erste Voraussetzung für die Untersuchung wäre doch gewesen, die Verdächtigen, die alle im Eden-Hotel saßen, von einander zu trennen. Zeuge Jorns: Es war ja noch gar keine Rede von Verdacht. R.-A. Levi: Von Anfang an ist behauptet worden, daß die angebliche

Panne des Autos absichtlich herbeigeführt worden sei. Zeuge Jorns: Das hat schon mein Vorgänger Hurlig untersucht.

Die Erörterung wendet sich jetzt der Frage zu, ob Jorns die Teilnahme von Vertretern des Vollzugs- und Zentralrates an der Untersuchung gehindert habe; diese Vertreter sind nach einigen Tagen ausgeschieden und haben öffentlich in einer Denkschrift erklärt, daß sie wegen der fortgesetzten Behinderung ihrer Arbeit durch Jorns ausgeschieden.

Rechtsanwalt Dr. Levi behauptet, am 26. Januar seien Vernehmungen durchgeführt worden, zu denen die Beisitzer des Vollzugsrates nicht eingeladen worden sind. An diesem Tage wurde auch Hauptmann Pabst vernommen. Besonders auffällig war dies, weil vorher die Vollzugsratsmitglieder den Wunsch geäußert hatten, vor allem bei der Vernehmung des Pabst dabei zu sein. Rechtsanwalt Jorns behauptet dagegen, daß Pabst einige Tage vorher krank gewesen sei, seine Vernehmung auch nicht zum 26. angelegt war. „Er ist an diesem Tage einfach zu mir gekommen und hat seine Vernehmung verlangt, weil er nach auswärts fahren wollte.“

Rechtsanwalt Levi geht dann eingehend auf die merkwürdigen Umstände ein, daß niemals versucht worden ist, die beiden Autos sicherzustellen.

Erst 14 Tage nach dem Mord haben die Chauffeurs das Blut abgewaschen.

Auch bis zu diesem Tage ist von niemandem, vor allem nicht von dem damaligen Kriegsgerichtsrat Jorns, die Sicherstellung verlangt worden. Bei dem Auto, in dem Liebtnecht abgefahren war, soll ja angeblich eine Panne daran schuld gewesen sein, daß Liebtnecht das Auto verlassen mußte. Der Kriegsgerichtsrat Jorns hat sich damals mit einem sehr zweifelhaften Gutachten begnügt, das er selbst mit zahlreichen Fragezeichen versehen hat. Der Zeuge Jorns muß zugeben, daß er damals die Sicherstellung des Autos versäumt habe!

Ein anderer wichtiger Punkt ist der, daß

längst weder die Hotelgäste noch das Hotelpersonal vernommen wurden. Der Rechtsanwalt verliest einen Artikel aus der „Freiheit“, in dem bereits am 18. Januar sehr präzise Angaben darüber gemacht wurden, daß Liebtnecht schon vor dem Edenhotel von einem Soldaten niedergeschlagen worden sei. Es wurden bereits am 18. Januar die Posten verhaftet. Auch diesen Angaben ist der Leiter der Untersuchung, der Zeuge Jorns, nicht nachgegangen, bis am 27. Januar sich bei ihm ein Zeuge meldete, der die Zeitungsdarstellung bestätigen mußte. Auch dann hat es noch einige Tage gedauert, ehe gegen diesen Posten

200 Pockenfälle in England.

Die Furcht vor Einschleppung in Frankreich.

London, 17. April.

Die Pocken-Epidemie nimmt immer weiteren Umfang an. Außer einigen Mitgliedern der Besatzung des Dampfers „Tuscania“ sind seit Sonntag 15 Personen in die Krankenhäuser in Northampton eingeliefert worden, wo zurzeit mehr als 100 Fälle behandelt werden. Aus den Krankenhäusern von London wird gemeldet, daß 36 neue Fälle zu verzeichnen sind, so daß sich die Zahl der an Blattern in London Erkrankten allein auf etwa 200 stellt. — Die scharfen Maßnahmen der französischen Regierung zum Schutze gegen die Einschleppung von Blattern haben naturgemäß in England ziemlich Ueberraschung hervorgerufen. Man glaubt, daß der Passagierverkehr nach Frankreich dadurch in Mitleidenschaft gezogen werde. In amtlichen englischen Kreisen enthält man sich noch jeder Bemerkung, glaubt jedoch, daß die französischen Bestimmungen in ihren Einzelheiten vielleicht etwas zu weit gehen und hofft, gewisse Milderungen durchführen zu können. Macdonald wird einige diesbezügliche Fragen im Unterhaus stellen.

Paris, 17. April.

Die französische Regierung hat beschlossen, das französisch-englische Sanitätsabkommen von 1926 in Kraft zu setzen. Das Abkommen bestimmt, daß im Falle von Seuchen ein Impfzeugnis, das nicht älter als zwei Monate sein dürfte, für Reisende aus England erforderlich sei. Die Inkraftsetzung wird mit den zahlreichen Pockenkrankungen in England begründet.

Die Menschenpocken, auch Blattern genannt, sind eine sehr ansteckende, fieberhafte Infektionskrankheit, bei der auf der Haut und an den Schleimhäuten kleine Pusteln (Eitergeschwülste) entstehen, die den Ansteckungsstoff enthalten. Deshalb sind die Kranken sofort streng zu isolieren. Die schwarzen Pocken verlaufen fast stets tödlich, während die sogenannten Varioloiden weniger gefährlich sind, doch oft schwere Komplikationen, Gelenkerkrankungen, zu Blindheit führende Vereiterungen des Auges und bis zu Taubheit gehende Veränderungen des Gehörorganes veranlassen. Jede Erkrankung an Pocken ist nach dem deutschen Reichs-Infektionsgesetz unverzüglich der zuständigen Polizeibehörde zu melden.

— nämlich Runge — der Haftbefehl erlassen wurde. Auch der Posten Dräger, der beistehen mußte, daß er seinen Kameraden Runge, nachdem dieser ihm erzählte, daß er Liebtnecht wie Rosa Luxemburg über den Schädel schlagen werde, nichts tat, um das zu verhindern, sondern nur antwortete: „Sichere wenigstens das Gewehr“, ist nicht verhaftet worden. Das Verfahren ist sogar später gegen ihn eingestellt vom Zeugen Jorns. Rechtsanwalt Dr. Levi will dann beweisen, daß auch die Berichte an die Reichsregierung vom 4. Februar nicht so deutlich waren, wie sie nach dem Stande der Voruntersuchung hätten sein müssen. Um zu beweisen, wie weit in diesem Augenblicke die Untersuchung gediehen war, wird dann eine Reihe Zeugenaussagen vorgelesen. Die Verhandlung dauert fort.

Landrichter Hestermann.

Er empfiehlt andern Sonderkurse, braucht sie aber selber!

Unsere gestrige Notiz: „Amts- und Landrichter Hestermann“ hat eine erstaunliche Folge gehabt: Die Deutsche Wirtschaftspartei des Landtages hat ihre Kleine Anfrage Nr. 659 schleunigst zurückgezogen und durch eine Anfrage Nr. 658 ersetzt, in der die entscheidenden Absätze fortgelassen sind. Das Staatsministerium soll jetzt nicht mehr Herrn Landgerichtsdirektor Siegert durch einen Sonderkursus über die „noch immer vorhandenen religiösen Anschauungen“ unterrichten lassen, ebenso wird das Staatsministerium nicht mehr aufgefordert, Herrn Siegert seines Amtes zu entheben.

Herr Hestermann ist also reuig zu seinen ursprünglichen Grundfragen zurückgekehrt. Auf persönliche Anfragen im Landtag suchte er sich damit herauszureden, daß er die Kleine Anfrage vor Unterzeichnung gar nicht gelesen habe. — Das wirkt auf die Sorgfalt und Zuverlässigkeit eines amtierenden preussischen Richters ein bedenkliches Schlaglicht.

Verfähet Herr Hestermann als Richter mit seiner Unterschrift auf Urteilen, Beschlüssen usw., die seine Kollegen abgelehnt haben, mit der gleichen Sorglosigkeit wie mit seiner Unterschrift als Abgeordneter auf Kleinen Anfragen?

Dann müßte doch am Ende das Staatsministerium nicht Herrn Landgerichtsdirektor Siegert, sondern Herrn Amts- und Landrichter Hestermann, wenn auch nicht gleich seines Amtes entheben, so doch mindestens durch einen Sonderkursus über die notwendige Sorgfalt bei Unterschriftsleistung belehren lassen.

Die russische Regierungskrise.

Neue Verschärfung der Gegensätze in der kommunistischen Partei der Sowjetunion. — Eine Rücktrittsdemonstration der Opposition?

Moskau, 17. April. (Ost-Expres.)

Gestern hat die Plenartagung des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission der kommunistischen Partei begonnen. In Moskau umlaufende Gerüchte wollen von einer neuerdings und zwar gerade in den letzten Tagen eingetretenen Verschärfung der Gegensätze innerhalb der Parteileitung wissen.

Diese Gerüchte erfahren eine indirekte Bestätigung durch den heutigen Seltartikel der „Pravda“, in welchem ausgeführt wird: die hinter den Kulissen geführten Verhandlungen der Führer der Rechtsopposition über eine gemeinsame Deklaration und ein gemeinsames Rücktrittsgesuch derjenigen Oppositionellen, die Vertreter im Sowjetapparat bzw. in der Partei besitzen, bedeuten einen Verstoß gegen die Statuten der Partei.

Anderer Gerüchte äußern sich optimistischer über die Lage. Danach sollen sowohl die Kollektivdeklaration wie auch die Rücktrittsgesuche zurückgezogen worden sein. Ein klarer Ueberblick über die innerparteiliche Lage läßt sich zurzeit nicht gewinnen, die Situation erscheint durchaus undurchsichtig. Nach den Ergebnissen der einzelnen Parteikonferenzen, die der jetzigen Plenartagung vorausgegangen sind, dürfte jedoch auch diesmal mit einem Siege der Stalinischen Richtung zu rechnen sein.

Das wär' ein Geschäft!

Um die Frage der Verantwortlichkeit der Feuerwehr.

Die Schokoladenfirma Sarotti, deren Fabrik in Tempelhof vor mehreren Jahren durch ein verheerendes Feuer zerstört wurde, hat gegen die Stadt Berlin einen sonderbaren Prozeß geführt. Sie hat aus Anlaß jenes Brandes auf Schadenersatz geklagt mit der Begründung, daß für die Höhe des damals entstandenen Schadens — die Feuerwehr verantwortlich zu machen sei! Nachdem die klagende Firma zunächst beim Landgericht mit ihrem Anspruch durchgebrungen, aber dann vom Kammergericht abgewiesen worden war, hat jetzt als letzte Instanz auch das Reichsgericht, wie wir erfahren, zugunsten der Stadt entschieden. Man stelle sich die Konsequenzen vor, wenn jeder durch Brand Geschädigte gegen die Stadt einen Schadenersatzanspruch geltend machen könnte. Die Firma Sarotti hatte nicht weniger als 650 000 Mark verlangt.

Amtliche Hakenkreuzpropaganda.

Ein echt bayerisches Stücklein.

Als der Reichspostminister Stiegl aus Bayern die Friedrich-Marke einführte, schlug das Reichsbanner Schwarzrotgold vor, bei Benützung dieser Marke eine Umräumung in den Reichsfarben anzubringen. Das Reichspostministerium erklärte dies für unzulässig.

Vor uns liegt ein Briefumschlag aus München. Er trägt eine Portoablosungsfrankierung, die so aussieht: „Deutsches Reich 005. Letzt den „Bölkischen Beobachter“ und „Illustrierten Beobachter“, daneben, zum Portoablosungstempel gehörend, ein Hakenkreuz, das von einem Eichenkranz umrahmt ist. Die Reklamenotizen bei den Postablosungstempeln sind eine Einnahmequelle der Postverwaltung. Wie aber die Postverwaltung soweit gehen kann, verfassungs- und staatsfeindlichen Organisationen und Zeitungen diese Propagandamöglichkeit zu geben, ist vollkommen unerfindlich. Das Hakenkreuz, das früher einmal ein Kulturymbol gewesen sein mag, ist heute das politische Kampfzeichen einer Partei, die gegen Freiheit, Recht, Ordnung und Republik mit den Mitteln der Lüge und Gewalt kämpft. Dieser Portoablosungstempel stammt natürlich aus München, vielleicht aber wird der Reichspostminister Schäpl seinen Landsleuten etwas auf die Finger klopfen und ihnen bedeuten, daß dies Verhalten mit ihren Pflichten als Beamte des Reiches unvereinbar ist.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir darauf hinweisen, daß es noch Königlich Sächsischen Staatsbahnen gibt. Benützung liegt uns ein Frachtgutzettel aus Oberoderwitz vom 5. April 1929 vor, der im ersten Jahre der Republik noch von Königlich Sächsischen Staatsbahnen spricht. Wir richten an den neuen Reichsverkehrsminister, Herrn Stegerwald, die Bitte, das nötige zu veranlassen.

Trokki will nach Norwegen.

Einreisegesuch eingereicht.

Als Oslo wird gemeldet, daß norwegische Kommunisten beim Ministerpräsidenten vorstellig wurden und um die Einreisegenehmigung für Trokki ersuchten. Der Ministerpräsident soll erklärt haben, daß er die Anregung der Regierung zur Erörterung unterbreiten werde.

Schmugglerhochbetrieb in Oberschlesien.

23 Personen in 3 Tagen verhaftet.

Nach Berichten der Grenzpolizei wurden in den letzten drei Tagen 23 Schmuggler an der polnisch-deutschen Grenze in Oberschlesien festgenommen. Zwei Schmuggler wurden beim Fluchtversuch durch Gewehrschüsse schwer verletzt. Etwa für 3000 Zloty Schmugglerware konnte beschlagnahmt werden. Außerdem wurden in mehreren Apotheken in Kaitowich Haus-suchungen vorgenommen und für mehrere tausend Zloty Heilmittel beschlagnahmt, die in Polen verboten sind.

Der Mord an dem Potsdamer Kassenboten.

Ueberführung des Täters ins Gefängnis.

Am 25. Februar 1927 wurde der 17 Jahre alte städtische Kassenbote Bernhard Hammermeister in Potsdam auf dem Ruinenberg ermordet und beraubt aufgefunden. Zwei Jahre später, am gleichen Tage, legte der Mörder, Walter Kuhbach, ein Geständnis ab. Die weitere Untersuchung ergab, daß ein Freund des Kuhbach, ein gewisser Humbertel, durch Erpressungen einen Teil der Beute an sich gebracht hatte. Nachdem die Zusammenhänge jetzt völlig geklärt worden sind, ist Kuhbach heute, Mittwoch, in das Potsdamer Gefängnis eingeliefert worden. Die Ueberführung erfolgte unter Bewachung von Berliner Kriminalbeamten. Für Donnerstag ist ein Haftprüfungstermin anberaumt.

Segelboote in Flammen.

Feuer bei der Reichsbank.

Mit der Bekämpfung eines Schandenseuers war die Spandauer Feuerwehr in der vergangenen Nacht auf einer Bootswerft in Bogfelde, Strandpromenade 21, lange Zeit beschäftigt.

Gegen 12 Uhr wurde auf dem Platz starker Feuerchein wahrgenommen. Die Spandauer Feuerwehr fand bei ihrem Eintreffen eine ganze Reihe von Booten lichterloh brennend vor. Drei Segelboote und vier Segelboote wurden ein Raub der Flammen. Ein Weitergreifen des Feuers konnte glücklicherweise noch rechtzeitig verhindert werden.

Ein anderes gefährliches Feuer, das größeren Umfang annehmen drohte, brach heute vormittag um 10 Uhr auf einem Lagerboden der Reichsbank in der Brüderstraße 34/35 aus. Durch das schnelle Erscheinen der alarmierten Wehr, die gleich mit drei Jügen anrückte, konnte der Brand schnell lokalisiert und abgebläht werden. Größerer Schaden ist nicht entstanden.

Serenissimus spukt . . .

Durch die „Hofkammer“ von Bückeburg.

Daß die kleinstaatliche Zerissenheit Deutschlands ihren geschichtlichen Ursprung in der „Hauspolitik“ der zahlreichen Serenissimi, der Dodezfürsten und ihrer Sippen hat, ist allmählich zum allgemeinen Bewußtsein gekommen. Auch daß diese Ueberlieferungen in dem Vorkriegsstand der Zwergstaaten noch lebendig sind, wird zum Leidwesen aller republikanisch Denkenden immer wieder in Erinnerung gerufen.

Jetzt kommt jedoch aus Bückeburg eine Kunde, die aus der siebenten Dimension zu stammen scheint. Die dortige „Fürstliche Hofkammer“, das heißt das Verwaltungsbureau des seit dem November 1918 in den Ruhestand versetzten sogenannten Fürstlichen Hofes, hat nicht genug damit zu tun, den Konkurs der Prinzessin Schaumburg-Hohenzollern-Subkoff durchzusetzen, sie mischt sich auch noch in die Angelegenheiten des gegenwärtigen Freistaates Schaumburg-Lippe ein, indem sie allen Ernstes Eigentumsrechte am Staatschatz geltend macht! Solchs Bureau verbreitet diese Meldung aus Bückeburg, die wir ihres für die deutschen Zustände beschämenden Charakters willen vollständig wiedergeben:

Die Fürstliche Hofkammer beabsichtigt, wie verlautet, in Sachen des Anschlusses Schaumburg-Lippes an Preußen Einspruch dagegen zu erheben, daß das Schaumburg-Lippische Domänenamt in die Erörterung der Anschlußfrage hineingezogen wird. Zur Begründung wird erklärt, der Freistaat Schaumburg-Lippe sei weder berechtigt, noch befähigt, die für ihn durch Gesetz und Vertrag geschaffene Bindung an eine Zweckbestimmung von sich aus, also einseitig, zu lösen. Nur um dem Freistaat Schaumburg-Lippe die Möglichkeit eigenstaatlichen Lebens zu gewähren, sei die Ueberlassung ansehnlicher Teile des Dominiums vom Fürsten zugestanden worden. Der Anschluß Schaumburg-Lippes an Preußen werde, da er die staatliche Selbstständigkeit aufhebt, die Erfüllung dieses Zweckes für alle Zukunft unmöglich machen und den Zweck auslöschen. Aus dem Beschluß, den der Landtag in dieser Angelegenheit am 4. April dieses Jahres gefaßt hat, sei zu entnehmen, daß bei Gelegenheit des zu erstrebenden Aufgehens in Preußen über das feinerzeit dem Freistaat Schaumburg-Lippe überlassene Dominium zugunsten Dritter verfügt werden sollte. Damit sei aber die Fürstliche Hofkammer nicht einverstanden und erhebe Einspruch, indem sie sich alle weiteren Schritte zur Wahrung und Durchsetzung der Rechte des Fürstlichen Hauses ausdrücklich vorbehält.

Diese Annäherung der „Hofkammer“ reizt dazu, den Serenissimus früherer Karikaturisten wieder zum Leben zu erwecken. Auch

Beidenfleeth.

Die in Ithoe angelegten Beidenfleeth-Landsbänder verteidigt in sich damit, daß die heutige Obrigkeit nicht von Gott, sondern vom Satan sei.



„Der Apostel Paulus lehret wohl: Jedermann sei untertan der Obrigkeit, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Aber Geliebte, wie hätte der Apostel dabei an die heutige Republik denken können, die es dazumalen noch gar nicht gab!“

den Herrn Kindermann natürlich, der Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht jener Zeiten getreuester bildlicher Begleiter war. Aber sie zeigt gleichzeitig das Schuldkonto jener Reichstagsparteien auf, die eine gesetzliche Regelung der sogenannten Fürstenabfindungen unmöglich gemacht und dadurch die Ueberheblichkeit der verschiedenen „Hofkammern“ gesteigert haben. Nicht zu vergessen auch die deutsche Rechtsprechung, die aus Buchstabenstreue den anspruchsvollen „Fürstlichen Häusern“ immer neue Rechtsforderungen zusprach, ohne die Interessen der neuen republikanischen Rechtsordnung zu beachten.

Jetzt geistert Serenissimus wieder. Er möchte die Einheitsbestrebungen des Landes noch einmal unterbinden, wie seine verschiedenen Vorfahren es durch Jahrhunderte so erfolgreich taten, daß Heinrich Heine spottend singen konnte:

„Nehmen kann man das Vaterland
An den Sohlen, an den Füßen;
Das halbe Fürstentum Bückeburg
Bleib mir an den Füßen kleben;
So heimliche Wege hab' ich wohl
Noch nie gesehen im Leben . . .“

Die „heimlichen Wege“ sind durch die zwangsläufige Entwicklung zum deutschen Großstaat trotz Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht beseitigt worden. Aber sollen sie auf dem Umwege über die deutsche Rechtsprechung wieder eingeführt werden. Sollen die Serenissimi höchstselbst wieder das Schicksal des Deutschen Reiches bestimmen dürfen? Soll man wirklich in Zukunft das jeweilige Vaterland wieder an den Sohlen mischleppen können, das der mittelalterliche Eigentumsstimm der abgelebten Herrlichkeiten für zukünftige Restauration konservieren möchte?

Das fertige Pergamon-Museum.

Zur Hundertjahrfeier des Archäologischen Instituts, das in einigen Tagen Belehre aus der ganzen Welt nach Berlin ziehen wird, listet sich auch zum ersten Male der dicke Schleier vor den Geheimnissen der Museumsbauten. Der Pergamon-Komplex ist bis zum 21. April so weit hergestellt, daß man ihn den Gästen zeigen kann; nur das große Publikum wird vorläufig nichts zu sehen bekommen. Aber vielleicht genügt es auch, bei dem wirklich nicht schlüsselfertigen Zustand der Messel-Hofmannschen Bauten, daß seine Bauarbeiten einen Blick hinter die Kulissen tun durften; den Pressevertretern hat Geheimrat Wiegand selber sein Werk gezeigt und erläutert.

Man müßte mit der Baukritik beginnen, denn das ganze Problem dieses „Deutschen Museums“ ist ja ausschließlich eine Architekturfrage, und der Streit zwischen den verschiedenen Museumsfachleuten, den Architekten und der Ministerialbürokratie, unter sich und gegeneinander, geht seit Jahrzehnten um den Riesenbau selber, Messels großes Vermächtnis, und um die Raumverteilung drinnen. Aber das ist ein zu weites Feld, verpöcht ist doch alles auf eine nicht wieder gut zu machende Weise, und für heute genügt vollständig die Betrachtung des Teils, der mit Ach und Krach fertig geworden ist: der drei kolossalen Pergamon-Säle.

„Kolossal“ ist der einzig treffende Ausdruck für den Anblick jener Sammlung; und zwar in dem ironischen Sinne, mit dem das Ausland unsere fatale Neigung zu räumlichen und geistigen Uebertreibungen belegt. Die Metermaße wurden uns nicht verraten. Aber es genügt zu wissen: der gesamte nach Osten gelegene Kernbau des Deutschen Museums (gegenüber dem Zirkus Busch) ist in voller Breite und voller Höhe in drei Säle aufgeteilt, die nichts enthalten als die monumentalen Scherben von Pergamon und Milet, zwei antiken Städten des nachalexandrinischen Kleinasien. In der Mitte: das Stangstück der deutschen Ausgrabungen, der berühmte Pergamon-Altar; links sind Bruchteile von sonstigen Bauwerken aus Pergamon, rechts vor allem das spätrömische Marktort aus Milet sowie weitere Baustücke aus Pergamon an den Wänden aufgestellt.

Der Eindruck jedes Menschen, der kein Archäologe ist, wird unweigerlich der sein: warum sind hier eigentlich antike Säulen und Gebälke in ein Museum, unter himmelhoher Glasbede, verjagt worden? Hat man jemals erlebt, daß man Architektur anders als an Ort und Stelle (z. B. als Tempeltrümmer in Athen oder Gergent) oder aber museal verjagt in Gestalt von Zeichnungen und Photos zu sehen bekommt? Niemand wird den Sinn dieser einzelnen Riesensäulen und aus dem Zusammenhang gerissenen Bauteile unter einer Glasbede in 20 Meter Höhe verstehen; dem Laien sagt so eine isolierte Säulenordnung gar nichts, er ist völlig außerstande, sich das antike Gebäude danach zu rekonstruieren. Und als Anschauungsobjekt für angehende Archäologen scheint der Aufwand gar zu sehr aus allen Verhältnissen zu fallen. Man mache sich nur klar, was es gekostet hat, diese ungeheuerlichen Säle zu bauen; und sie enthalten — nicht etwa Meisterwerke aus der Blütezeit griechischer Kunst, sondern Bruchwerk später, künstlerisch absolut gleichgültiger Architekturen aus hellenistischer Verfallzeit. Das Marktort aus Milet ist nur gar eine eifertig zusammengestückte Belegendelsdecoration aus der Zeit des Kaisers Marc Aurel (um 160 n. Chr.), aus Trümmern zurechtgeputzt und zu gut zwei Dritteln mit Gips ergänzt. Mit solchen Gipsergänzungen ist überhaupt sehr reichlich gearbeitet worden, um einen kompletten Eindruck zu erzielen; und da diese Zutaten in der Farbe der Originaltrümmer gehalten werden, wird den Laien der völlig falsche Eindruck eines pompösen und vollständigen Altertums suggeriert.

Man hat die Berichterstatter dringend gebeten, zu bedenken: welche fleißige Arbeit von Generationen solcher Archäologen dazu gehört, diese Dinge in fernem Kleinasien auszugraben, nach Berlin zu schaffen und hier wieder aufzubauen. Ein solcher Standpunkt würde seine Rechtfertigung nur durch wahre künstlerische Qualität erhalten. Davon kann hier keine Rede sein. Und selbst wenn diese

Marktort und Tempeltrümmer erstklassig wären, gehörten sie nicht in geschlossene Museumsräume, sondern selbstverständlich unter freiem Himmel. Es gibt genug Parks und Landschaften in und bei Berlin, wo man sie mit Vorteil unter der Sonne Homers, die bekanntlich auf uns lächelt, hätte aufstellen können. Den überaus kostbaren Raum auf der Museumsinsel damit anzufüllen, heißt Raubbau an unserem Volkvermögen treiben und ist nur mit einer an Größenwahn grenzenden Selbstüberhöhung der Archäologen zu erklären. Dies Motiv hörte man aus dem Munde Geheimrat Wiegands: wie stolz das deutsche Publikum sein werde, durch die nämlichen Torbogen zu wandeln, die vor zwei Jahrtausenden lebhaftige Hellenen und Römer durchschritten haben. Die feierliche Erschütterung unserer guten Berliner ist gar nicht auszudenken!

Aber das alles ist beinahe noch nebensächlich zu nennen neben der Behandlung, die man dem Pergamon-Altar selber hat zuteil werden lassen.

Viele werden sich noch des relativ kleinen Baues entsinnen, der dieses Hauptwerk des Hellenismus einige Jahre beherbergt hat. Der Altar ist eine hohe etwa quadratische Terrasse, zu der auf der einen Seite Stufen hinaufführen, und die oben von einer Säulenhalle gekrönt wird. Hauptsache ist dabei der mächtige Fries, der sich ringsum an den Außenwänden und den Treppentritten entlang zieht und in starkem Hochrelief den Kampf der Göttergötter mit den Giganten und sonstigen Mächten der Unterwelt darstellt. Noch in dem äußerst zerstörten Zustand kann man die dramatische Wucht dieser Götterschlacht nachleben; es ist ohne Zweifel eines der packendsten und mächtigsten Werke, das uns die Antike hinterlassen hat, wenn auch nicht zu vergleichen mit der vollkommenen Schönheit etwa der Skulpturen am Parthenon oder am Zeusstempel von Olympia.

Run, dieses Bauwerk mit seinem Reliefpanzer konnte man in dem alten Kleinen Museum zwar in recht gedrückter Enge, aber wenigstens in seiner ganzen Gestalt betrachten und umschreiten. Was sieht man jetzt in dem ganz unergreiflich größeren Saal? Der vordere Teil mit der Riestreppe ist als Dekorationsstück an die Hinterwand des Raumes geliebt, drei Viertel des Baues sind einfach abgetrennt; die großen Relieftreppen aber sind an die drei freien Seiten des Saales verjagt, ohne jeden Zusammenhang mit dem Altar. Es wirkt ungefähr so, wie ein ungestülpter Kermel. Ueber den Reliefs erhebt sich etwa in vierfacher Höhe die völlig leere Wand, wodurch die an sich gewaltige (doppelte Lebensgröße übersteigende) Proportion der Gestalten fast puppenmäßig zusammengedrückt wird. Um die Bruchteile der Altarflächen nicht leer zu lassen, sind die entsprechenden Reliefs hier in Gipsabguss angebracht, so daß diese Teile zweimal vorhanden sind und sich im Gegenstande freundlich anschauen.

Als Entschuldigung für dieses, bescheiden ausgedrückt, künstlerisch ebenso wie archäologisch sinnwidrige Arrangement wird die unzureichende Tiefe des Saales angeführt. Nun, es gibt im Dachboden des Museums ein Modell zu sehen, das mit genauester Berücksichtigung aller Umstände die Möglichkeit beweist, den ganzen Altar in voller Größe aufzustellen. Baurat Wille hat diesen Gegenentwurf ausgearbeitet. Man brauchte nur die östliche Rückwand des Museums herauszurücken; der Spielraum dafür ist zwischen dem jetzigen Ostgiebel und dem Spreuseifer gegenüber Zirkus Busch vorhanden, als unbenutztes Terrain.

Aber von dieser einzig möglichen Lösung haben weder die Archäologen noch Ludwig Hofmann, der verantwortliche Baumeister, etwas wissen wollen, und der Preussische Landtag hat sich leider noch nicht, trotz dringenden Appells, zur Prüfung der Frage herbeigelassen.

Angesichts so vieler zwecklos verpulverten Millionen würde der Aufwand für eine solche grundlegende Aenderung auch nicht mehr groß ins Gewicht fallen. Hier, wo es sich um das Wesentliche des ganzen Pergamon-Problems handelt, haben die entscheidenden Instanzen in unerantwortlicher Weise versagt.

Dr. Paul F. Schmidt.

Prinzessins Fahrt ins Glück.

Mozartsaal.

Die kleine Prinzessin Prizilla langweilt sich am Hofe ihres Vaters und beschließt durchzubrennen, als sie sich mit dem Kronprinzen eines anderen Bändchens verloben soll. Sie will eben ihren Zukünftigen lieben. In London gerät sie in allerlei unangenehme Situationen, aus denen sie der Kronprinz, der ihr incognito nachgereist ist, befreit. Das hohe Brautpaar darf sich am Schluß unjubein lassen.

Man hätte zeigen können, welche merkwürdige Figur eine Fürstlichkeit macht, wenn sie ungeschminkt den Tatsachen des Alltagslebens gegenübersteht und wenn sie versucht, durch Arbeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Ironie wäre besser gewesen als der sanfte goldene Humor, der unter allen Umständen verfohlen will. Dieser deutsch-englische Gemeinschaftsfilm möchte den Fürsten als eine Art höheren Menschen darstellen. Ferner wird ein soziales Thema, das außerordentlich ernst ist, nämlich die Jagd nach freien Arbeitsstellen, als albernem Lustspielmotiv verhandelt.

Es ist eine durchaus schematisierte Filmkomödie entstanden, der weder Lady Christians, noch der Regisseur Antony Asquith, der Sohn des bekannten englischen Staatsmannes, irgendwelchen originellen Charakter ausprägen.

Protestschreiben der deutschen Bühnenschriftsteller.

Der Verband Deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenschriftsteller e. V. hat an den Intendanten des Kölner Schauspielhauses, Rodos, wegen der Vorfälle anlässlich der Aufführung des Schauspiels „Die Laterne“ folgendes Schreiben gerichtet: „Der unterzeichnete Verband wendet sich hiermit gegen das beschriebene Verbot der Aufführung des Bühnenwerkes „Die Laterne“ am Schauspielhaus zu Köln. Er steht darin eine Zensur, die unzulässig ist, da die Reichsverfassung die Zensur aufgehoben hat. Er vertritt den Standpunkt, daß Störungen in einem Theater dadurch zu beseitigen sind, daß die Störer entfernt werden, nicht aber dadurch, daß das Stück verboten wird.“

Dreigroschen-Oper chemisch gereinigt.

In Magdeburg ist zum Saisonschluss die Dreigroschen-Oper herausgekommen. Die Magdeburger können sie aber nur chemisch gereinigt betrachten. Wie das geschah, dafür dies Beispiel: Rattke Messer hat auf seinem Sündenregister auch „Verführung Kinderjähriger“ zu stehen (wie man hierzulande sagt). In Berlin verurteilt er sich: „Ich dachte, sie wären schon — 14.“ In Leipzig: „Ich dachte, sie wären schon — 16.“ In Breslau: „Ich dachte, sie wären schon — 18.“ In Magdeburg: „Ich dachte, sie wären schon — — — 20.“

Ferdinand Brudner identifiziert?

Um die Persönlichkeit des Dramatikers Ferdinand Brudner, des Autors der hehumschrittenen „Verbrecher“, drehte sich bisher der Schleier des Geheimnisses. Es wurden die verschiedensten Kombinationen laut über die Frage, wer sich hinter dem Pseudonym versteckt. Jetzt will eine Prager Zeitung mit Sicherheit festgestellt haben, daß es sich um den Schriftsteller Franz Ferdinand Otto Kaus aus Breslau handelt. Otto Kaus war früher der Gatte der bekannten Schriftstellerin Gina Kaus.

Der Wiederaufbau des Friedentempels zu Rom

Nach der Meldung römischer Blätter besteht der Plan, den berühmten Friedentempel, der als Ara Pacis bekannt ist, wieder aufzubauen. Der Tempel wurde 13 v. Chr. vom römischen Senat auf dem Marsfeld errichtet, um den Frieden zu feiern, der dem römischen Reich durch Augustus geschenkt worden war; er bestand aus drei Stockwerken von marmornen Pfeilern, die mit Marmorreliefs bedeckt und von einem Dach übertrömt waren, unter dem ein Marmoraltar des Friedens stand. Alljährlich wurde hier in Gegenwart des Kaisers und des Hofes ein Opfer dargebracht. Das Denkmal wurde im Mittelalter teilweise zerstört, und in verschiedenen Jahrhunderten wurden die Marmorblöcke mit ihren wundervollen Darstellungen, Statuen und Schmuckstücken nach anderen Ländern gebracht. Einige Stücke wurden auch vergraben, als auf der Stelle ein Palast errichtet wurde. Die wichtigsten Ueberreste befinden sich im Römischen Nationalmuseum, im Vatikanischen Museum und im Louvre. Der Papst hat sich bereit erklärt, die Stücke des Vatikanmuseums zur Verfügung zu stellen, wenn auch die anderen Museen ihre Schätze herausgeben; einzelnes befindet sich auch in Wien. Wenn man alle die zerstreuten Teile zusammenbrächte, würde der berühmte Tempel fast vollständig wieder aufbauen lassen.

Die genormte Madonna. Rationalisierung ist Trumpf und Amerika ist ihr Prophet. Hr. Joseph Kitchell war es lange schon ein Dorn im Auge, daß so viele verschiedene Madonnen geschnitten in der Welt zirkulieren. Er verschaffte sich also 300 verschiedene Photographien aller Madonnenköpfe und innerhalb drei Jahren ist es ihm mit einem Kostenaufwand von 1 Million Dollar gelungen, durch Photomontage einen Madonnenkopf herzustellen, der die wesentlichen Merkmale aller 300 von ihm benutzten Photographien enthält.

Konzert in Uetersen. Unter dem Schirm des Romanifera-Abends fand am 20. 21. Uhr, im Palais von Uetersen in Uetersen ein Konzert der Männer- und Gemischten Chöre Uetersen statt. Chorleiter von Uetersen-Paritoldy und Franz Schubert kommen zu Gehör. Außerdem wird ein Solisten-Quartett mit.

Theater am Schiffbauerdamm. Infolge technischer Schwierigkeiten muß die Aufführung von „Kultur im Wandervogel Land“, die am 23. April im Theater am Schiffbauerdamm stattfinden sollte, auf den Herbst verlegt werden. Bereits gelieferte Karten werden zurückgenommen.

Im „Schwarzen Ferkel“.

Die Trinkgeldfalle in der Garderobe.

Im Restaurant „Zum Schwarzen Ferkel“, einer noblen Gaststätte in der Dorotheenstr. gibt man die Ueberkleider in der Garderobe ab. Eine Gebühr wird dafür nicht erhoben. Also geben die Gäste, einem alten Brauch folgend, dem Garderobemädchen ein Trinkgeld. Manchmal sogar ein recht gutes Trinkgeld, denn im „Schwarzen Ferkel“ verkehren Gäste, bei denen eine Mark keine Rolle spielt und die gern etwas zahlen, wenn sie ihre wertvollen Pelzmäntel in sicherer Obhut wissen. Aber das läßt sich wohl keiner träumen, daß das Trinkgeld, das er dem Garderobemädchen gibt, in die Tasche des Wirtes, Herrn Pauquet, wandert, und zwar auf dem kürzesten Wege. Da steht auf dem Garderobentisch ein verschlossenes Kästchen mit einem Schlüssel im Deckel. Pauquet neigt Frau wachen mit Argusaugen darüber, daß das Mädchen jedes ihr gegebene Geldstück in den Kästchen steckt, dessen Anhalt der Wirt nach Geschäftschluß schmunzelnd in die eigene Tasche steckt.

Frau K., eine Polin, hat acht Monate die Stellung eines Garderobemädchens im „Schwarzen Ferkel“ bekleidet. Nach ihrer Entlassung klagte sie beim Arbeitsgericht. Sie forderte, daß ihr der Beklagte das während der ganzen Zeit von ihr eingenommene Trinkgeld herausgebe, daß er ihr die Ueberstunden bezahle, denn sie habe statt der tarifmäßigen achtstündigen Arbeitszeit täglich 11 bis 13 Stunden arbeiten müssen, und daß ihr für nicht verarbeitete Kost eine Entschädigung gezahlt werde. Die Forderung der Klägerin beläuft sich insgesamt auf 3097 M. Eingestellt wurde sie zu dem Tariflohn von 22,50 M. wöchentlich nebst voller Befähigung. Sie hat aber, wie sie unabweisbar angab, nur Mittagessen erhalten. Alles übrige hat sie von den 19 M., die ihr nach Abzug der Sozialbeiträge verblieben, selbst kaufen müssen.

Warum sie denn während der ganzen acht Monate ihrer Tätigkeit niemals verlangt habe, was ihr zusteht, wurde die Klägerin gefragt. Sie antwortete: „Wenn man in Arbeit steht, traut man sich doch nicht.“

Man traut sich nichts zu fordern, um die Arbeit nicht zu verlieren.

Das weiß auch der Beklagte, und darum konnte er, der Inhaber eines vornehmen Restaurants, das Trinkgeld des Garderobemädchens ungehindert einstecken. Daß das unrecht ist, darüber ist, wie der Vorliegende bemerkt, das ganze Gericht einer Meinung. Aber, weil die Klägerin das acht Monate stillschweigend geschwiegen lieg, könnte vielleicht angenommen werden, daß sie damit einverstanden war. Gegen die Forderung der nachträglichen Ueberstundenbezahlung spreche der Tarif, denn er bestimme, daß Ueberstunden bei der nächsten Lohnzahlung geltend gemacht und, wenn Zahlung verweigert wird, beim Arbeitsgericht eingeklagt werden müssen. — Da nach Lage der Sache die Klageforderung ziemlich aussichtslos sei, riet das Gericht zu einem Vergleich auf 100 M., den die Klägerin nach langem Zögern annahm.

Herr Pauquet zückte eine wohlgefüllte Brieftasche und überreichte der Klägerin einen Hundertmarkschein. — Das „Schwarze Ferkel“ wird doch wohl so viel einbringen, daß der Wirt nicht nötig hat, durch schlecht bezahlte Angestellte für sich Trinkgelder einsammeln zu lassen. Keeller wäre doch die Erhebung einer bestimmten Garderobengebühr. Das Trinkgeld aber gehört dem, dem es gegeben wird.

Daneben getreten.

Am Dienstag brachte die „Rote Fahne“ einen länglichen Artikel, worin die Behauptung zu stützen versucht wurde, die K.P.D. sei die Massenpartei der Berliner Arbeiter. Als Beweis wurden u. a. „die letzten Urabstimmungen zu den Verbandstagen einiger großer Gewerkschaften“ angezogen. Unter den Wählern von vier Verbänden standen die Fabrikarbeiter oben an.

Heute muß das Blatt berichtigen, daß es gestern die für die „Reformisten“ abgegebenen 756 Stimmen im Fabrikarbeiterverband der „Opposition“ zugeschrieben hat und die 566 Oppositionsstimmen den „Reformisten“.

Das Verhältnis bei der Abstimmung war gerade „umgekehrt“. Dieses erzwungene Eingeständnis wird jedoch durch die Ausreden zu entwerfen versucht, weil die Stimmen für die Opposition von vornherein ungültig gewesen seien, deshalb habe die Opposition keine Stimmenmehrheit erzielt.

Betriebsratswahl in der Singer A. G.

Gelbe und Kommunisten gegen Gewerkschaften.

Bei der Betriebsratswahl in der Singer Nähmaschinenfabrik A. G. in Bittenberge am gestrigen Dienstag, suchte die kommunistisch-unorganisierte Opposition einen großen Sieg zu erringen. Partei und Gewerkschaften wurden in Flugblättern und Werkszeitung in verleumderischer Weise herunterzugesetzt.

„Gesiegt“ aber hat nicht die K.P.D., sondern die Gelben, die drei Mandate anstatt zwei bekamen. Von den 2624 Beschäftigten beteiligten sich 2229 an der Wahl. Gültige Stimmen wurden 2184 abgegeben.

Die freien Gewerkschaften erhielten 1325 Stimmen und neun Mandate, die Gelben 433 Stimmen und drei Mandate und die „Opposition“ 426 Stimmen und zwei Mandate.

Die beiden Kommunisten waren früher auf der Liste der freien Gewerkschaften, die 1928 von 14 Mandaten 12 inne hatten, während die Gelben zwei Mandate hatten. Die Gewerkschaften behielten die unumschränkte Führung.

Der sächsische Metallkonflikt.

Nachdem am 9. April der große Tarifausbruch zu den am 5. und 6. April in Berlin geführten Verhandlungen Stellung genommen und den Mitgliedern die Annahme des bei den Berliner Verhandlungen erzielten Ergebnisses empfohlen hatte, erfolgte nunmehr in den einzelnen Verwaltungsgemeinden der beiden Tarifgebiete die Abstimmung. Das Verhandlungsergebnis wurde mit Mehrheit abgelehnt.

Wetter für Berlin: Heiter und am Tage zunehmende Erwärmung, aber nachts noch leichte Fröste, schwache Luftbewegung. — Für Deutschland: Im ganzen Reich beständiges Wetter mit Nachfrösten.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Kühn, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlag: Formdrits Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Formdrits Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 8. Preis 1 Pfennig.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, d. 17. 4. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 100 18 1/2 Uhr

Mittwoch, d. 17. 4. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 19 1/2 Uhr

Siegfried Der Wildschütz

Staats-Oper am Pl.-d. Republ. R.-S. 54 20 Uhr

Jphigenie auf Tauris Der Londoner verlorene Sohn

Staatl. Schiller-Theater, Charit. Oedipus

Winter Garten

8 Uhr • Zentr. 2819 • Baden erlaubt

Ein Triumph Internat. Varietékunst.

SCALA

8 Uhr 8 5 Barbarossa 9256

GROCK und das große April-Programm

Otto Thomas

Buchbinderei S 42, Alexandrinenstraße 93-96 Tel.: Dönhoff 9082

Einbände/Massenaufgaben

Guatemala Kaffee

Antonio Triatrak Nachf. Hugo Baumgärtner

Berlin S.O. 16 Filialen: Direkter Karlagan Import

O. 34, Warschauer Str. 31 an der Revaler Str. / SO. 16, Köpenicker Straße Nr. 75. / S. 59, Kottbusser Damm Nr. 103. / N. 54, Alte Schönhauser Straße Nr. 46. / Steglitz: Bismarckstraße Nr. 64a.

Volksbühne Theater am Silesienplatz 8 Uhr

Trojaner Theater am Silesienplatz 8 Uhr

Pioniere in Ingolstadt Theater am Silesienplatz 8 Uhr

Thalia-Theater 8 Uhr

Oelrausch Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr

Oedipus

Trianon-Th. Täglich 8 1/2 Uhr

Der Herzog und die Sünderin Rundfunkhörer halbe Preise

Otsch, Künstler-Th. 8 1/2 Uhr

Pottasch und Perimutter als Detektiv Paul Grätz, Karl Ettlinger.

PLAZA

Am Küstriner Platz Altr. 9086-88

Tägl. 5 u. 8 1/2: Intern. Varieté

Karten 8 Tage im voraus

Schokoladen - Grosshandlung

Peter Feldbusch Berlin-Neukölln, Hermannstr. 14 Telefon: Neukölln 1569

Lieferant für Wiederverkäufer jeder Art - Billiger Einkauf für Verbände und Vereine - Vorzeiger dieses Inserats erhalten 5%

Kaufhaus Max Cohn

(Inhaber Georg Hirschfeld)

Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz

Das Haus der guten Qualitäten

Kleines Theater Täglich 8 1/2 Uhr

kurzes Gaietpiel Wl. Gaidarow, Olga Gzowakaja vom Moskauer Künstler-Theater in Herr Lambertier.

8 1/2 Theater am Silesienplatz 8 Uhr

Pioniere in Ingolstadt (Soldaten u. Dienstmädchen) Karder, Lenjo, Lorra, Reuß, Roermann, Süssel u. S.

Deutsches Theater D. 1. Norden 12 310 8 U., Ende nach 10 1/2 Letzte Aufführungen

Die lustigen Weiber von Windsor Sonnabend, 29. d. M. 7 1/2 Uhr

Zum 1. Male **Paulus unter den Juden** Dramat. Legend. von Franz Werfel

Kammerspiele D. 1. Norden 12 310 8 1/2 U., Ende geg. 10

Jusik von Ossip Dymow. Regie: Heinz Hilpert

Bühnenbilder: Erich E. Stern. Bühnenmusik: Pentischa Waldigeroff.

Theater a. Kottbusser Tor Kottbusser Str. 8. Tel. Wst. 18077

Allabendlich 8 Uhr auch Sonntag nachm. 3 Uhr

Jubiläums-Programm unter der Devise **10 Jahre** Elite-Sänger

Wirtshaus zum Mohren

SW. 19, Jerusalem Straße 9 Tel. Dönhoff 7973

Ab 4 Uhr früh geöffnet

1. Stock: Saal für Versammlungen. Hochzeiten, Jubiläen, Kommerse. Stammlokal für das Buchdruckgewerbe und R. U.

Zum Feuermelder Restaurant u. Inh. Bruno Wolff Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 178

Verkehrsbüro der Partei und Arbeiterspartei

Vereinszimmer noch zu vergeben

Farben * Lacke * Tapeten

Reiche Auswahl, billigste Preise

Meine seit 88 Jahren bestehende Firma **C. Uhticke, Berlin SO** bürgt Ihnen für allerbeste Qualitäten **76** Adalbertstraße 76

Berliner Theater Direkt. Heinz Herald Charlottenstraße 90 A. 7. Dönhoff 170

Täglich: Anf. 8 U., Ende 10 U.

Helden von Bernard Shaw

Barnowsky - Bühnen Theater in der Köpenicker Straße

Täglich 8 1/2 Uhr

Rivalen Komödienhaus Täglich 8 1/2 Uhr

Charleys Taule mit Curt Bois.

Theater am Kottbusserplatz Täglich 8 1/2 Uhr

Revolte im Erziehungshaus

Planctarium am Zoo (1. u. 2. Jahrgang) Noll. 1378

16 1/2 Uhr Sternhimmel des Frühjahrs

18 1/2 Uhr Sternbilder und Weltbau

20 1/2 Uhr Wunder des 20. Jahrhunderts

Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwauchs. 1 Mk., Kinder 50 Pf. Mittw.: Erwauchsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

„a stspielhaus“ 8 1/2 Uhr

Guido Thielscher Weckend im Paradies

Komische Oper 8 1/2

Revue-Posse **„Von Bettchen zu Bettchen!“**

Laden ohne Ende in 15 Bildern

Vorverkauf ununterbrochen.

Groß-Desillaton

August Schulz Dresdener Straße 155

KOTTBUSSE TOR

In Berlin-Sempelho verkehren die Arbeiter bei 178

W. Pommerening u. Co. Berliner Straße 100.

Bien's Festsäle

Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße

Täglich außer Dienstag und Freitag

Großer altdeutscher Ball

Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr

Reichshallen-Theater Ab. [] Uhr. Sonntag Nachm. [] Uhr

Stettiner Sänger Zum Schluß: „Eine möblierte Wohnung zu vermieten“

Nachm. halbe Preise. 50 ständelungen Zent. 11 283

○ Dönhoff - Brettl: 10 Nummern! Kunst/Tau.

Renaissance - Theater Hardenbergstr. 8. Tel.: Steing. 901 u. 2583/84

8 1/2 Uhr. 9 Tage 8 1/2 Uhr

Eugen Klopfer in **„Das große ABC“** von Marcel Pagnol

Reg. Gust. Harig. in Premierbestab.

Café International

NEUKÖLLN Berliner Straße 80/81

Ab 3 Uhr nachts geöffnet

Leihhaus Schmidt Reichenberger Str. 164

Ecke Mariannenstraße

Deutscher Hof

Arthur Kromrey

Luckauer Straße 15 a. Moritzpl. Untergrundbahn

Telephon: Moritzplatz 9371

Festsäle von 20 - 1000 Personen für Hochzeiten, Diners und Vereinsfestlichkeiten. [R. 74

Sämtliche Hotelzimmer fließend Wasser warm und kalt.

Planctarium am Zoo (1. u. 2. Jahrgang) Noll. 1378

16 1/2 Uhr Sternhimmel des Frühjahrs

18 1/2 Uhr Sternbilder und Weltbau

20 1/2 Uhr Wunder des 20. Jahrhunderts

Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwauchs. 1 Mk., Kinder 50 Pf. Mittw.: Erwauchsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

„a stspielhaus“ 8 1/2 Uhr

Guido Thielscher Weckend im Paradies

CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr

Lotariner Straße 37.

Der neue Schiager!

„Eine ungeliebte Frau“ und ein erstklassiger bunter Teil.

Für unsere Leser Gutscheine für 1-4 Pers. Faustell nur 1.15 M., Sessel 1.65 M. Sonstige Preise: Parkeit u. Rang 0.80 Mk

A. Schrödter vormals Osterdinger

Fischkonserven-Fabrik Lieferant in sämtlichen Fischmärkten, Gärten, Komposit. Spez. Hausmacher-Bräuerlinge.

Berlin N., Gerichstr. 44

Telephon: Hansa 411 [R. 55]

IM DIENST...

Ein würziger Trunk, der Sie erfrischt und stärkt - Sie aber niemals ermüdet oder gar berauscht.

HEINRICH SCHMITZ

Restaurant zum Dortmunder

Schmitz Industrie-Kasino

B. 15] Kommandantenstraße 72 — Kronenstraße 12

METROPOL-THEAT-R 8

Künstlerische Leitung: Erik Charell

Lustige Witwe Trade Westenberg Oskar Karlweis Jankuhn, Elieot, Junkermann, Schaeffers.

Ansattung: Prof. Ernst Stern Mus. Leitg.: Rudolf Parak

GR. SCHAUSPIELHAUS 8

Der liebe Augustin Alfred Braun Mady Christians, Lieske, Arno, Morgan, Westermeyer, Matzner / Mus. Leitg.: Ernst Hauke

Sonntag Nachmittag 3 Uhr

ausg. Vorst. Kleine Preise

Hermann Borgmann Baumschulenweg Baumschulenstr. 89 Ecke Klefholzstraße 184 Tel.: Oberspreew (F. 3) 1527

Berliner Bürgerbräu Gut gepflegte Speisen und Getränke Partei- und Reichsbannerlokal

GROTER JAN

AECHTES GROTER JAN MALZBIER DAS ALKOHOLARME STARKBIER

Hermann Hussack Tapetengroßhandlung, Neukölln, Berliner Str. 27

Neue Muster 1929 von 25 Pfennig an

GR. SCHAUSPIELHAUS 8

Der liebe Augustin Alfred Braun Mady Christians, Lieske, Arno, Morgan, Westermeyer, Matzner / Mus. Leitg.: Ernst Hauke

Sonntag Nachmittag 3 Uhr

ausg. Vorst. Kleine Preise

METROPOL-THEAT-R 8

Künstlerische Leitung: Erik Charell

Lustige Witwe Trade Westenberg Oskar Karlweis Jankuhn, Elieot, Junkermann, Schaeffers.

Ansattung: Prof. Ernst Stern Mus. Leitg.: Rudolf Parak

Berliner Ratskeller Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung

Künstlerkonzert Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Stempel-Fabrik Robert Hecht

Inhaber: Alfred Schneller

Jetzt: Berlin S 14, Annenstr. 10

Fernruf: F 7, Jannowitz 3618

Restaurant zum Alexandriner Inhaber: Karl Weller • Alexandrinenstraße 37 a

Säle und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine

J. L. Lindenbergs & Co. G. m. b. H.

NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61

Glas - Porzellan - Steingut

Großhandlung

Lieferant nur an Wiederverkäufer!

Als ich Liebknecht und Engels traf

Aus unveröffentlichten Erinnerungen Paul Axelrods

Heute fällt der Tag, an dem Paul Axelrod starb. Er war einer der ersten, der den Gedanken des Sozialismus in das zaristische Rußland trug. Unsere russischen Genossen sehen in ihm einen der Väter der Sozialdemokratischen Partei Rußlands. Sie ehren sein Andenken, indem sie ihm gemeinsam mit den verstorbenen Genossen Martow, Weinstein, Rabjan und Etkin auf dem Brudergrab im Krematoriumsfriedhof, Gerichtstraße, ein Denkmal errichten, das dieser Tage eingeweiht wird.

Das Gedenden Paul Axelrods verknüpft sich in mannigfacher Weise mit dem der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Axelrod war einer von denen, die die Vorkämpfer des deutschen Sozialismus persönlich kannten. Auf dem St. Gallener Parteitag, auf dem Internationalen Sozialistenkongress in Paris, dem wir die 2. Internationale und den 1. Mai als Weltarbeitsfeier verdanken, und später in London, hat er ihr Wirken beobachtet und — bewundern gelernt. Es klingt heute fast wie Prophezie, wenn er nach dem glänzenden Wahlsieg der deutschen Sozialdemokratie im Jahre 1890 — es war kurz nach dem Fall des Sozialistengesetzes — seine deutschen Genossen gegen den Vorwurf von russischer Seite, die deutsche Sozialdemokratie sei nicht revolutionär, weil sie auf den Wahlsieg nicht die soziale Revolution folgen lasse, mit dem Argument verteidigte, der Sozialismus in Deutschland habe die historische Mission, als Vorkämpferin der Republik zu wirken, die sie automatisch in den Besitz der Macht bringen werde.

Wir ehren das Andenken dieses Mannes, wenn wir an dem Jahrestag seines Todes Teile aus seinen unveröffentlichten Erinnerungen der Öffentlichkeit übergeben, die uns den Menschen und den Vorkämpfer des Sozialismus noch einmal in das Gedächtnis zurückrufen.

Der Parteitag in St. Gallen.

Unser ziemlich einförmiges politisches Leben der zweiten Hälfte der achtziger Jahre wurde durch zwei sozialistische Tagungen unterbrochen: dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in St. Gallen (1887) und dem Internationalen Sozialistenkongress in Paris (1889).

Die Delegierten zum St. Gallener Parteitag kamen geheim zusammen. Das Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie machte eine Tagung auf deutschem Gebiet unmöglich. Nach mehrerlei Teilnahmen an einem Parteitag im Ausland zog Gerichtsverfahren und Haft nach sich. Wegen Teilnahme am vorhergegangenen Kopenhagener Parteitag von 1883 waren Bebel, Liebknecht, Auer und andere Parteiführer verhaftet und zu Gefängnis verurteilt worden. Das hinderte sie aber nicht daran, sich nach Abkündigung ihrer — für deutsche Verhältnisse — recht langen Haft öffentlich an die Parteioptionen zu wenden und sie zur Teilnahme an dem nächsten Parteitag aufzufordern. In diesem Aufruf war das Datum für die Tagung angegeben, nur der Ort wurde geheimgehalten.

St. Gallen, eine kleine Stadt in der Ostschweiz, wurde vor allem deswegen zum Tagungsort bestimmt, weil man hier auf Schutz durch die recht freigeistlich eingestellten Kantonalbehörden rechnen konnte. Dennoch hatte die St. Gallener Polizei die Delegierten gebeten, ihre Anwesenheit nicht an die große Glocke zu hängen und sich möglichst wenig auf den Straßen zu zeigen. Daher wurde für die Delegierten so etwas wie ein Massenquartier in dem Tagungshotel eingerichtet, und zwar in einem Hofgebäude, das einer Scheune oder einem Heuschlober ähnlich war.

Hier schliefen die meisten Delegierten (insgesamt waren 70 bis 80 gekommen) auf Heu oder Stroh, einige übernachteten in Privatwohnungen.

Ich war als Gast zu dem Kongress eingeladen worden*) und diese Tage haben bei mir einen außerordentlichen Eindruck hinterlassen.

Auf dem Parteitag war die ganze Elite der deutschen Sozialdemokratie versammelt — Bebel, Wilhelm Liebknecht, Singer, Eduard Bernstein, Auer. Viele Delegierte, darunter Bebel und Liebknecht waren eben erst aus dem Gefängnis entlassen worden, wo sie ihre Strafe für Kopenhagen absahen. Trotzdem waren alle bereit, neue Verfolgungen auf sich zu nehmen. Man spürte, daß zehn Jahre Kampf unter dem Sozialistengesetz diese Menschen hart gemacht und zu einer einzigen Familie zusammengeweiht hatten. Eiferer Wille, hohe Energie und ein ganz besonderer, jüdischer Ernst, der sich mit Begeisterung und tiefem Glauben an sein Werk paarte — das war es, was den Parteitag auszeichnete. Die Sitzungen dauerten vom Morgen bis in den späten Abend hinein, mit kleinen Unterbrechungen zum Mittag- und Abendessen. Insgesamt wurde etwa 14 Stunden täglich getagt, so daß Auer schließlich witzelte: „Wir kämpfen für den Achtsundentag, Genossen, dabei arbeiten wir hier selber 14 Stunden täglich und geben damit ein schlechtes Beispiel.“

Besonders eifrig wurde über die Frage der Wahlaktive debattiert. Auer trat dafür ein, daß man sich unter bestimmten Umständen mit den Liberalen gegen die Reaktionäre verständigen müsse. Bebel und Singer waren gegen jedes Wahlbündnis. Auer verteidigte seinen Vorschlag mit Energie und Nachdruck und griff den Standpunkt Bebels, Singers und seiner anderen Gegner ziemlich heftig an. Er sprach mit großer Beredsamkeit, sehr geistreich und mit heftiger Ironie. Dieser frühere Sattlergeselle imponierte mir sehr, obwohl mich die Schärfe, mit der er Bebel angriff, ärgerte. Uebrigens blieb Bebel ihm auch nichts schuldig.

Ich sollte mich jedoch bald überzeugen, daß der scharfe Zusammenstoß auf dem Parteitag den persönlichen Beziehungen wie auch der politischen Zusammenarbeit dieser Männer keinen Abbruch tat.

Bald nach dem St. Gallener Parteitag wurden in Deutschland Reichstagswahlen angesetzt. Kurz davor wurde Auer schwer nervenkrank. Die Partei schickte ihn zuerst in ein Sanatorium, und dann, als er sich etwas erholt hatte, nach Ron-

treuz am Genfer See. Der Wahlkampf war damals im vollen Gange und so übernahm Bebel, den Auer in St. Gallen so scharf bekämpft hatte, die Bearbeitung seines Wahlkreises. Er bereiste den ganzen Wahlkreis, sprach in unzähligen Versammlungen, führte den Kampf mit all seinem Feuer und all seiner Energie, und schickte Auer von Zeit zu Zeit Telegramme mit der Mahnung, sich doch nicht aufzuregen, und seine Gesundheit zu schonen.

Leidenschaftliche Debatten rief auf dem Parteitag auch ein Auschlussantrag gegen zwei Reichstagsabgeordnete hervor, die sich geweigert hatten, den Aufruf der Fraktion zum Parteitag mit zu unterschreiben. Der eine der Angeklagten war Bierck, — unter den Delegierten wurde erzählt, er stamme von den Hohenzollern ab. Der andere Abgeordnete war Geiser, der Schwiegersohn Wilhelm Liebknechts. Er sah damals noch im Gefängnis, und viele Genossen, besonders Bebel, wiesen auf verschiedene mildernde Umstände hin, da sie anscheinend Liebknecht nicht durch Geisers Anschlag kränken wollten. Zu guter Letzt verfiel nur Bierck dem Ausschluss.

Schließlich muß ich noch einen bezeichnenden Vorfall erwähnen, der sich auf dem Parteitag abspielte. Aus irgendeinem Grunde kam man auf ein Sanatorium zu sprechen, das für kranke Parteigenossen eingerichtet worden war. Gegen die Verwaltung dieses Sanatoriums wurden verschiedene Vorwürfe erhoben, wobei sich die Redner stets an Singer wandten. Er verteidigte und rechtfertigte sich, und ich hatte den Eindruck, daß die Partei ihm die Aufsicht über das Sanatorium übertragen hatte, daß er aber mit dieser Aufgabe nicht ganz fertig geworden sei. Auch Bebel trat gegen Singer auf: „Warum hast du denn das Sanatorium gekauft, und wozu hast du es denn unter die Aufsicht der Partei gestellt und so vor den Parteigenossen verantwortung gemacht, wo du doch eigentlich der Besitzer bist?“ Singer antwortete: „Du vergißt, daß nach dem Gesetz jemand als Besitzer gelten muß. Na, und da habe ich eben meinen Namen gegeben. In Wirklichkeit gehört das Sanatorium natürlich der Partei.“

Erst jetzt wurde mir klar, daß Singer auf eigene Kosten das Sanatorium gekauft und der Partei zur Verfügung gestellt hatte, für Parteigenossen, die der Pflege und der Erholung bedürftig waren. Ich konnte nicht umhin, den Edelmut dieses Mannes zu bewundern, der sich ganz bescheiden gegenüber allen Vorwürfen, die überdies ganz unbegründet waren, rechtfertigte, und anscheinend ganz vergessen hatte, daß er selbst der Eigentümer dieses Sanatoriums war und seine Weiterexistenz ermöglichte.

Der St. Gallener Parteitag hat meine alte Sympathie für die deutsche Sozialdemokratie noch verstärkt.

Der internationale Sozialistenkongress in Paris.

Der Pariser Kongress des Jahres 1889 war von der deutschen Sozialdemokratie gemeinsam mit den französischen Marxisten oder Guesdisten einberufen und vorbereitet worden. Gleichzeitig hatte auch der andere, die Guesdisten bekämpfende Flügel der französischen Sozialisten, die „Possibilisten“ oder, wie sie nach ihrem Führer Broussé genannt wurden, die „Broussisten“, beschlossen, einen internationalen Kongress zu veranstalten. So kam es, daß in der Hauptstadt Frankreichs zur gleichen Zeit zwei internationale Kongresse tagten. Die gemäßigteren sozialistischen Parteien und Gruppen waren auf dem Kongress der Broussisten vertreten, während die radikalsten Elemente — bis zu den extremsten Anarchisten — an dem Kongress der Marxisten teilnahmen.

Plechanow und ich erhielten gleichzeitig die Einladung zu diesem zweiten Kongress. In Paris wurde damals anfänglich der Hundertjahrfeier der Großen Französischen Revolution eine Weltausstellung veranstaltet. Aber ich habe merkwürdigerweise weder von dieser Ausstellung noch von der Stadt, in der ich zum erstenmal in meinem Leben war, etwas bemerkt — so sehr war meine ganze Aufmerksamkeit durch den Kongress in Anspruch genommen.

Auf dem Kongress war ein großes Durcheinander, insbesondere die Anarchisten machten ein geordnetes Arbeiten fast unmöglich. Trotzdem waren wir in sehr gehobener Stimmung. Das war zum großen Teil das Verdienst der deutschen Sozialdemokratie, die allen Ausnahmegefahren zum Trotz eine glänzende Abordnung geschickt hatte. Ungeachtet des Wirrwarrs bei den Debatten, der lärmenden Unterbrechungen durch die Anarchisten, und der Skandale, die sie veranstalteten, war die moralische Bedeutung unseres Kongresses so groß, daß er tatsächlich seine geschichtliche Aufgabe, die Begründung der Zweiten Internationale, erfüllen konnte. Bald schlossen sich uns auch diejenigen Parteien an, die 1889 an dem Kongress der Broussisten teilgenommen hatten.

Auf unserem Kongress wurde dann auch die alljährliche Feier des 1. Mai in allen Ländern beschlossen.

Plechanow hielt eine kurze Rede auf Französisch, die er mit den jetzt historisch gewordenen Worten abschloß: „Die revolutionäre Bewegung in Rußland kann den Absolutismus nur als revolutionäre Arbeiterbewegung überwinden, oder sie wird ihn überhaupt nicht überwinden.“

Der Pariser Magistrat, in dem damals die radikalen Elemente des Bürgertums vorherrschten, veranstaltete ein Bankett zu Ehren der Delegierten der beiden Kongresse. Der angesehenste Gast auf diesem Bankett war der alte Wilhelm Liebknecht. Auf ihn waren alle Blicke gerichtet. Später pflegte Plechanow mit viel Humor darzustellen, wie Liebknecht, rechts auf Guesde, links auf Vaillant gestützt, durch die Säle schritt, gleichsam wie ein Hohepriester die andächtig von rechts und links zusammenströmenden Massen segnend.

Bei Friedrich Engels.

Während des Kongresses bekamen Plechanow und ich einen Brief von unserem Freund Stepanja von London; er schlug uns vor, ihn zu besuchen. Besonders verlockend war, daß er uns einen Besuch bei Friedrich Engels in Aussicht stellte. So beschlossen wir, nach Schluß des Kongresses nach London zu fahren.

Dem Marxismus stand Stepanja ablehnend gegenüber. Er stritt sich oft mit uns herum, aber immer in freundschaftlichster Weise. Am ersten Sonntag nach unserer Ankunft in London sagte Stepanja zu uns: „Na, jetzt muß ich euch mal zu Engels bringen.“

Ich selbst mach' mir ja nichts aus ihm. Aber ihr!“ Unnötig zu sagen, daß wir zu Engels voller Ehrfurcht gingen, und in dieser Hinsicht stand Plechanow mir in keiner Weise nach.

Bei Engels kamen an den Sonntagen immer Freunde und Genossen zusammen. Wir trafen dort Eduard Bernstein, der vom Pariser Kongress wieder nach seinem ständigen Wohnort London zurückgekehrt war; Eveling mit seiner Frau (Cleonore, Marx' jüngste Tochter), Schorlemmer, Chemieprofessor an einer englischen Universität, Teilnehmer der 48er Revolution, nach deren Scheitern er Deutschland verlassen hatte. Schorlemmer war ein naher Freund Marx und Engels und hatte stets mit ihnen die Ferien verbracht, — in ihrer Unterhaltung fand er geistige Erholung. Im Sommer fuhr er meist mit Engels zusammen auf die Insel Wight im Kermelkanal. Unter anderem half Schorlemmer Engels bei den Chemiestudien, die er als Vorarbeit zu seinem „Anti-Dühring“ brauchte.

Engels wußte durch Kautsky, Bernstein und Stepanja von der „Gruppe der Befreiung der Arbeit“ und von uns beiden. Er las russisch und kannte Plechanows „Unsere Meinungsverschiedenheiten“. Er nahm uns sehr freundlich, beinahe jählich auf. Der Ruhm, der sich an seinen Namen geheftet hatte, hatte an der herzlichen einfachen Art, durch die er sich immer auszeichnete, nichts geändert. Bei unserer ersten Begegnung sprachen wir wenig über politische Fragen. Die allgemeine Unterhaltung hatte mehr scherzhaften Charakter. Lenchen Demuth, die Engels die Wirtschaft führte, wie sie sie früher Marx geführt hatte, bewirtete uns eifrig, ich weiß nicht mehr womit, aber ich glaube, es gab einen großen Kuchen, Punsch und Bier.

Als wir von Engels fortgingen, war es schon spät. Er bat uns, ihn noch zu besuchen, und von jenem Tag an bis zu unserer Abreise von London waren wir fast täglich bei ihm. Jedemal, wenn wir bei Engels Schorlemmer vorfanden, wurde auf dem Tisch eine ganze Batterie Bierflaschen aufgedreht. Die Alten — Engels und Schorlemmer — zeigten uns dann, wie man trinken muß, und wir überzeugten uns bald, daß wir ihnen in dieser Punkt nicht gewachsen waren. Unsere Gespräche drehten sich hauptsächlich um theoretische und politische Fragen; man berührte auch wichtige Ereignisse oder sprach sich über bedeutende Freiheitskämpfer aus, insbesondere über Bakunin und Pissalle.

Als Engels von uns hörte, welche Mahregeln die Jarenregierung getroffen hatte, um die Ausbreitung der Bildung im Volke zu hindern, rief er aus: „Wenn jetzt ein Krieg ausbricht, werden sie keine tüchtigen Offiziere haben!“

Ich erinnere mich auch noch, daß Engels mit großem Interesse die Affäre Boulanger verfolgte, die sich damals in Frankreich abspielte. Er hielt das Abenteuer dieses ehrgeizigen Generals, der so etwas wie eine bonapartistische Umwälzung in Frankreich geplant hatte, für eine große Gefahr vom Standpunkt der Demokratie, und freute sich sehr, daß sein Versuch mißglückte.

Plechanow verbrachte in London etwa eine Woche, ich blieb noch etwas länger, da ich die Evelings, Bernstein und andere Genossen besuchen wollte.

Mein erster Artikel in der „Neuen Zeit“.

Bald nach meiner Rückkehr in die Schweiz bot sich der „Gruppe der Befreiung der Arbeit“ die finanzielle Möglichkeit zur Herausgabe einiger umfangreicher Sammelwerke. Für die erste Nummer dieser Rundschau schrieb ich nur einen kleinen Aufsatz über die Broschüre „Nach zehn Jahren“ von Ignaz Auer. In den nächsten drei Bänden dagegen war ein längerer Artikel von mir abgedruckt über: „Die politische Rolle der Sozialdemokratie und die letzten Reichstagswahlen in Deutschland.“

Zu jener Zeit (1890 bis 1892) war das Sozialistengesetz schon gefallen. Die Partei war als Siegerin aus dem zwölfjährigen Kampfe gegen die preussische Reaktion hervorgegangen. Die Wahlen von 1890, bei denen die Sozialdemokratie 1500 000 Stimmen (gegen 750 000 bei den vorigen Wahlen) sammelte, hatten gezeigt, wie wunderbar die Kräfte der Partei in den verflochtenen Jahren gewachsen waren. Dieser glänzende Erfolg hatte einerseits den Zustrom neuer Wähler in die Partei noch verstärkt und viele Illusionen erweckt, andererseits aber den Anlaß zu ganz un sinnigen Ansichten in russischen Emigrantenzirkeln gegeben, die von der „unrevolutionären“, ja sogar „antirevolutionären“ deutschen Sozialdemokratie sprachen. Dies einzig und allein aus dem Grunde, weil die deutschen Sozialdemokraten ihren Wahlsieg nicht dazu ausgenutzt hatten, die sozialistische Revolution durchzuführen oder wenigstens auszurufen.

Zum Schluß meines stark angewachsenen Artikels betonte ich, daß die deutsche Sozialdemokratie zwar stark genug geworden sei, um der Bourgeoisie Furcht für den Bestand der kapitalistischen Ordnung einzujagen, aber noch lange nicht stark genug, um die Durchführung der sozialen Revolution auf sich nehmen zu können. Besonders aber wies ich auf die Rolle der Sozialdemokratie als der einzigen republikanischen Partei in Deutschland hin, die so zum Sammelbecken aller anti-monarchistischen Kräfte und zur Vertreterin der republikanischen Tendenzen würde. Ich zeigte die Konsequenzen auf, die sich daraus für die Taktik der Partei ergaben. Bei der Besprechung der Ansichten der deutschen Sozialdemokratie versuchte ich nachzuweisen, daß die kommende politische Umwälzung in Deutschland die Sozialdemokratie zur Macht bringen müsse, wodurch das Land in das Zeitalter der sozialdemokratischen oder kommunistischen (was ja damals dasselbe war!) Umgestaltung aller gesellschaftlichen Verhältnisse eintreten würde.

Die „Neue Zeit“ druckte die deutsche Uebersetzung der letzten Abschnitte meines Aufsatzes ab. (Aus der „Neuen Zeit“ wurde dieser Teil meines Artikels ins Italienische übersetzt. In Italien erschien er dann als besondere Broschüre mit einem Vorwort Filippo Turatis.) Aus diesem Anlaß schickte mir Karl Kautsky, der Redakteur der „Neuen Zeit“, einen sehr freundschaftlich und herzlich gehaltenen Brief, in dem er schrieb, daß er die in meinem Artikel ausgesprochenen Gedanken über die geschichtliche Lage und die Taktik der deutschen Sozialdemokratie vollkommen teile.

*) Die erste marxistische Organisation, die Keimzelle der russischen Sozialdemokratie, Plechanow und Axelrod waren ihre Führer. (Anm. d. Uebers.)

*) Paul Axelrod wohnte damals in Zürich.

Pioniere im Westen

Aus den Aufzeichnungen
des Tischlergesellen Willibald Seemann

(6. Fortsetzung.)

Auf einem freien Plage lagen acht tote Soldaten. Mein Blick schweifte über die toten Körper, aber schnell wandte ich mich ab. Die da lagen, waren bis zur Untertunlichkeit zerstückelt. Dem einen fehlte der Kopf, er war wie mit einem Fallbeil vom Rumpf getrennt. Mich etelte. Ich lief schnell davon.

Wo wir vor einigen Tagen eingeladen worden waren, stand heute die Bahn und füllte Tote in die Waggonen. War der Zug voll, fuhr er bis zum nächsten Städtchen, wo in Eile ein Kirchhof angelegt wurde. So sah ich an diesem Tage viele Male den Zug der Toten nach dem Städtchen fahren.

In der folgenden Nacht gingen wir noch einmal in Stellung und marschierten am fünften Tage zurück in unser Lager, erfreut, aus der Hölle zu kommen. War auch der Weg weit, wir marschierten doch frohen Sinnes dahin.

Unser Hauptmann stand im Lager, als wir einmarschierten. Er sah uns alle an, schüttelte den Kopf und gab Befehl, daß wir acht volle Tage im Lager und in Ruhe blieben; denn wir sahen wie verurteilte Menschen aus.

Der Winter ist da!

Die Jahreszeit wurde schlechter. Es gab viel Regen und wenig trockene Tage. Wenn wir in Stellung marschierten, warteten wir bis über die Knöchel im Schlamm der zerfahrenen Landwege, die immer dreiter wurden. Man lief auf dem Acker, den der Bauer schon in schweren Schollen gepflügt und hüpfte durch die Rübenfelder wie ein Wiedehopf. Und hatten wir endlich den Anmarschweg erreicht, waren wir über und über mit Kot bespritzt. Der Kot sah sogar in den Stiefelschäften. Doch wir merkten nichts davon, da wir im Schweiß waren von dem beschwerlichen Weg.

War einmal ein schöner Tag, dann war der Nebel so dick, daß wir ihn durchhauen konnten. Dieser Nebel tropfte von den Kleidern, saugte sich fest in der Haut, und wir sahen nicht die Gefahr, in die wir hineinfliegen. Im Schutze des Nebels marschierten wir auf dem Bahndamm bis in die Zone des Reservegrabens. Die Gewehrputzer pfiffen über den Damm. Wir achteten nicht mehr darauf.

Am Graben ging das Arbeiten schlecht und langsam. Die Infanteristen pfliffen voll Galgenhumor über das schlechte Wetter, die Zeitbahn über den Mantel gehangen. Uns ging es anders. Im Dreck liegen, die giftigen Gerüche der auf der Deckung liegenden Toten einatmen, die frechen Ratten abwehren und nicht bei aller Dual die Geduld verlieren, war eine harte Geduldsprobe. Da fluchten wir Wionere oftmals und bissen die Zähne aufeinander, um nicht vor dem langsamen immerwährenden Sterben aufzubrühen! Und einige Kameraden packte die Verzweiflung, sie schossen sich selbst eine Infanteriekugel durch die Hand. Den einen habe ich später in Straßburg wiedergesehen, der andere hat sich für sein ganzes Leben die rechte Hand verstimmt. Ihn traf ich nie wieder.

Im Graben war während des Winters ein Pumpteammando eingerichtet worden. Die Kanalisation war gut ausgebaut und ein Hauptpunkt der gesamten Grabentechnik. Waren nicht die Holzrillen in den Grabensohlen gewesen, die die Wassermassen, die von den Grabenwänden liefen, sammelten und nach den Pumpwerken trieben, so wären wir erstickt vor Wasser! Und doch war es jurel Wasser, das von den Wänden kam und sich an manchen Ecken und Kreuzungen staut. Wir arbeiteten so manches Mal im Wasser wattend und die Ratten schwammen hindurch.

Die Luft ist mit Kasgestank durchsetzt. Regen und Wind knobern die kaum zwei Fuß hohe Erdschicht von den Leichen. Die Granaten der Engländer wühlen darin herum. Waren wir nicht schon immer über Gräber geflogen, die im Graben quer lagen, hatten nicht oft schon Infanteristen auf einem Grabhügel gefessen und ihr Brot gefressen und hatte nicht, wie oft, ein Leichnam sein Bein aus der Grabenwand herausgesteckt? Dann kam ein Soldat daher, hauchte mit dem Seitengewehr das faulende Hindernis ab und schimpfte: „Dieser verdammte Regen, er spült die ganzen Grabenwände fort, so daß die Toten herauschauen!“

Bald ist Weihnacht, das große schöne Fest, das wir daheim mit kindlicher Freude feiern. Aber hier sieht es gar nicht winterlich aus. Hier herrscht dieser Seenebel Tag und Nacht, es fällt kein Schnee und macht die Landschaft weiß. Hier sind noch herbstliche Farben, die Weiden tragen noch Blätter, die Rüben stehen noch auf dem Felde. Und der Winterroggen steht hoch auf — es ist keine Weihnacht . . . !

In solche Gedanken verjungen, wurde ich eines Mittags zum Feldweibel gerufen. Er erklärte, daß ich mit noch vier Kameraden zwecks Ausbildung zum Minenwerfen nach Straßburg zurückkomme. Anderen Tags gehe es los.

Hurra, nach Deutschland! Alle beglückwünschen mich, jeder wäre gern mitgefahren.

Die Kameraden rüsteten wieder in Stellung. Ueber die Straße zogen sie nun und bogen in den regenschweren Feldweg ein, das Gewehr über der Schulter, den Mantel gerollt und das Schanzzeug am Koppel befestigt. Die Kochgeschirre klapperten monoton bei jedem Schritt. Ich sah ihnen nach . . . sah meinen Kameraden nach! Langsam verschwand der kleine Haufe in der Ferne — am grauen, bewölkten Himmel, für immer! Ich hatte sie immer lieber gewonnen in dieser langen Zeit, und einen, den liebte ich wie einen Bruder. Ob ich ihn je wiedersehe?

Nach Deutschland zurück!

Mit einem Korporal standen wir fünf Mann zum Abmarsch bereit. Der Feldweibel übergab dem Unteroffizier die Stammrollen und drückte uns die Hand: „Bleibt gesund und haltet euch wacker!“ Wir marschierten ab. Auf der Straße kam ein Trainwagen vorbei. Ein Major nickte uns vom Pferde zu, und alle Soldaten, die uns sahen, schauten betremdet auf uns. Sie waren es nicht mehr gewohnt, freudige Gesichter zu sehen.

Vom Bahnhof Weimig fuhren wir nach Velle. All die kleinen Dörfer, an denen wir vorüberkamen, tiefen in uns Erinnerungen wach. Wie einst standen die Frauen und Kinder und schauten dem Zuge nach. In Velle stiegen wir um. Schnell jagte der Zug an Dörfern und Städten vorbei. Traumverloren schaute ich aus dem Fenster. Was lag hinter mir . . . ! Dann rief ich laut und überlaut: „Der erste Schnee!“ Trotz der kalten Luft draußen rissen wir das Fenster auf und jagten gierig den Odem der weichen Land-

schaft ein. „Es geht auf Weihnacht,“ sagte ein Marineurtauber fast zart.

In Cortreal hielt der Zug. Wir hatten eine Stunde Aufenthalt. Welch ein Gefühl, wieder eine Bahnhofshalle über sich zu haben! Richtig auf festen Steinflöhen zu laufen wie in einer Stadt! Und die vielen Gleise, die die Halle durchziehen!

Von der Ferne her in leisem Schwingen das Dröhnen der Front.

Es ist kalt, wir wollen eine Tasse Kaffee trinken und gehen in die Wirtschaft. Der enge Raum ist angefüllt mit Soldaten. Im anderen Wartesaal ist noch Platz, dort laden leere Stühle zum Sitzen ein. Ein junger Fähnrich sitzt da, vor sich ein Glas Bier. Ich will hinein, doch an der Tür hängt ein Schild: „Nur für Offiziere, den Mannschaften ist der Kufenhalt verboten!“

Mit einiger Geduld erhasche ich endlich den gewünschten Kaffee. Ich sehe ein hübsches Mädchen Bier schenken, und sie spricht deutsch. Die erste deutsche Frau, die ich seit sieben Monaten erschau.

Der Offender Zug fährt rasselnd in die Halle. Mit harten Worten erkämpfen wir uns einige Plätze in den überfüllten Abteilen. Der Zug ist voller Urlauber der Marineinfanterie. Sie fahren alle nach Hause. Ein wehes Gefühl beschleicht mich.

* * *

Beschlafen suchen wir unsere Tornister zusammen und steigen aus dem Zuge. Und dann torkeln wir aus dem Bahnhof. Die frische kalte Luft macht uns wach. Wir frieren.

Auf der Straße ist es noch ganz dunkel . . . und wie früher in Straßburg. Wie früher!

Uns friert nicht mehr, wir sind ja in Deutschland! Ein Wirtschaftshaus wird soeben geöffnet, wir treten ein und bestellen Kaffee und Kuchen.

„Haben Sie Brotmarken?“ fragt der Wirt.
„Brotmarken? Was ist denn das? Wir kommen von der Front!“

„Tut mir leid, ich kann Ihnen kein Brot geben.“
„Kuchen wollen wir essen!“
„Bedauere.“

Das Mädchen, das die Wirtschaft reinigt, lacht.
„Zum Donnerwetter, warum lachen Sie?“
Sie lacht, lacht. Ein Zeitungsjunge bringt die Zeitung. Ich werfe einen schnellen Blick auf die dicke, fettgedruckte Ueberschrift, und dann lache auch ich.

„Was lachst denn du?“ fragt mein Kamerad.
Ich zeige auf die Zeitung: „Starke Artillerietätigkeit an der Ypernfront.“

Da lachen wir alle.
Der Morgen graut. Wir wollen in die Kaserne gehen. Eine Straßenbahn fährt an uns vorbei. Warum sollen wir laufen? Drei Frauen stehen an der Haltestelle und mustern uns.

„Schon so früh auf den Beinen?“
„Kommen von der Front.“

„Gibt's bald Frieden?“
„Das müssen Sie doch besser wissen, Sie lesen doch die Zeitung alle Tage!“

„Da steht nig wie Schwindel drin.“
Wir steigen in die Elektrische. Eine Kompagnie Fünfzehner zieht an uns vorbei. Sie ist von unserem Bataillon. Es sind junge Burshen.

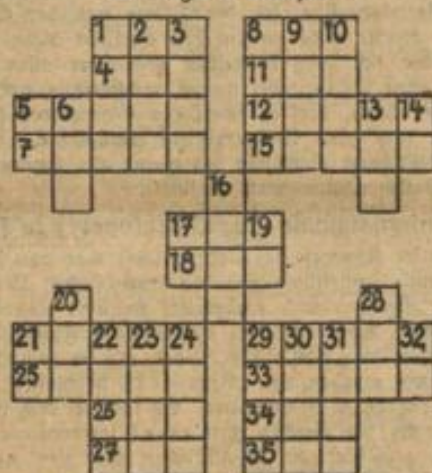
Dann kommt die Kaserne. Wir sind am Ziel.
Alles ist wie sonst, nur die Gesichter der Menschen sind fremd. Ein paar Kameraden treffen wir; man freut sich, fragt nach der Heilung der Wunden und läßt sie sich zeigen. Einer trifft einen guten Freund; der war in den Vogesen, jetzt macht er als Boi: Dienst in der Kompagnie und wartet auf das Unbestimmbare, das noch kommen soll. So geht es vielen hier. Keiner will wieder in den Dreck, man nennt das Leben hier fast Paradies, wenn auch der Dienst vom frühen Morgen bis zum späten Abend währt.

Der Vormittag ist langweilig wie alles in der Kaserne. Ein Kamerad hat eine Braut hier, die er aufsucht. Es ist Valentin. Die anderen gehen in die Kantine und feiern das Hiersein.

Der Posten auf Wache guckt mich zweifelnd an, ob er mich durch das Tor lassen darf. Ich sehe wie ein Landstreicher aus. Ich will in die Stadt. Ich habe Hunger, Menschen zu sehen. Nicht Soldaten, nein — andere Menschen. Mit Riesenschritten eile ich an den Kasernen vorbei. Dann kommt die Garnisonkirche. Auf der Ulbrücke stehen noch immer die Statuen der sterbenden Griechenhelden auf ihren Postamenten.
(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Brennstoff; 4. Abschiedswort; 5. konjunktives Tierprodukt; 7. Ausdruck für stramm; 8. geographische Bezeichnung; 11. Mädchenname; 12. Gebäud in der Rehrzahl; 15. Teil des Hauses; 17. Anredeform; 18. mehrmals; 21. Ausschnitt; 25. Teil des Zirkus; 26. Fluß; 27. Artikel; 29. Ofsteehofen; 33. Mädchenname; 34. Artikel; 35. Kurs. — Senkrecht: 1. extra prunfool; 2. Gesellschaftsklasse; 3. Hanferzeugnis; 6. geographische Bezeichnung; 8. mittelalterlicher Spiel; 9. deutscher Fluß; 10. Stanzüberzug; 13. Gewässer; 14. persönliches Fürwort; 16. chemisches Präparat; 17. Kurs; 19. lat. und; 20. Artikel; 22. Nummer; 23. Mädchenname; 24. Geflügel; 28. sagenhafte Gestalt; 29. italienischer Fluß; 30. Teil des Auges; 31. Gartenanlage; 32. Umlaut.

Silbenrätsel.

Aus den Silben a a a a a a ab be ber brus bu chan chi cu da da dat de dor dor don du e e e e e e el go gu hard hum i i i i la lan lar laut le le len lon ment na ne ner ni no nung pat



Mittwoch, 17. April.

Berlin.

- 16.00 K. W. Goldschmidt: Nietzsche.
- 16.30 Dr. med. E. Mosbacher: Aprilwetter.
- 17.00 Unterhaltungsmusik. Max Roth mit seinem Wintergarten-Orchester.
- 18.30 Prof. Dr. med. Paul Lazarus: Moderne Krebsbehandlung und Krebsverhütung.
- 19.00 Wilhelm Föllmer: Nests Deutschland.
- 19.30 Max Bausing: Musik in der Gegenwart.
- 20.00 Wovon man spricht. (Redner und Thema werden durch Rundfunk bekanntgegeben.)
- 20.30 Abendunterhaltung. Mitw.: Paula Worm, Sopran; Alberto Piacca, Bariton; Asco D'Orto, Kontrabaß-Virtuose; Zitherklub 1907 Neukölln. Leitung: Adolf Wollenschläger. Am Flügel: Ben Geysel.
- 21.30 Dichtung der Gegenwart. Auslese aus Manuskripten. Vortrag und Leseprobe: Alfred Kerr.
- Anschließend: Presse-Umschau des Drahtlosen Dienstes.
- Nach den Abendmeldungen bis 0.30 Tanzmusik (Kapelle Gerhard Hoffmann).

Königsweusterhausen.

- 16.00 Dr. Grabert und Dr. Hartig: Zur praktischen Durchführung der Richtlinien an höheren Schulen.
- 16.30 Theophil Dietrichs, Stefan Lux: Die Entwicklung der Variationsform.
- 17.00 Nachmittagskonzert von Hamburg.
- 18.00 Oberbürgermeister Dr. Jarres: Duisburg: der größte Binnenhafen der Welt.
- 18.30 Spanisch für Anfänger.
- 18.55 Ing. H. Borsmann: Werkmeisterlehrgang für Facharbeiter; Elektrotechnik.
- 19.20 Prof. Dr. Hans Meremann: Einführung in das Verstehen von Musik.
- 21.30 „Die Geschwister“, von Goethe. Regie: Max Bliz.

ra ra re ru ri rie ro ran re see sel so so la las tel tel ten ter tes the ti il ker to to tor um ve ze zent zie sind 32 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben und die dritten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Schiller ergeben (h = ein Buchstabe). — Die Wörter bedeuten: 1. Südrucht; 2. Spinnstapel und Hiepfänge; 3. Stadt in Südamerika; 4. Fluß in Italien; 5. Waise; 6. Kunstinstitut; 7. südamerikanische Republik; 8. Blume; 9. italienischer Dichter; 10. Orthographischer Begriff; 11. Schüler; 12. Vogel; 13. Haustier; 14. Sportart; 15. Berg im Kaukasus; 16. Gemälde; 17. Mineral; 18. männlicher Vorname; 19. biblische Person; 20. Rundfunkgerät; 21. Waise; 22. Fischfanggerät; 23. letzter Wille; 24. Reinigungsmittel; 25. weiblicher Vorname; 26. südamerikanischer Maulbrüter; 27. Stadt in Lettland; 28. Dinosauriergattung; 29. weiblicher Vorname; 30. Gewicht; 31. Hirschart; 32. Interessengemeinschaft.
kr.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 3 1 7 5 4 8 9 7 5 1 8 7 Wirtschaftsparlament.
2 3 4 2 Baum.
3 1 2 Europäischer Volkstamm.
4 8 1 7 2 1 Betrachtung.
5 2 3 9 2 Reinigungsmittel.
6 8 7 7 2 Werbungsmaterial.
3 5 8 1 Nebenfluß der Donau.
1 2 3 4 5 1 8 7 Beleggebende Körperchoft.
7 2 2 1 Kohleprodukt.
5 4 8 9 Haustier.
4 8 5 5 2 Lauschrift.
8 1 1 8 5 Stadt in Frankreich.
9 3 4 7 2 Baum.
7 3 8 1 8 Kopfbedeckung der altperischen Könige.
5 8 9 2 Gedächtnis.
1 8 7 7 2 Kogelier.
8 9 9 2 Exotisches Tier.
7 8 1 8 Gewicht der Verpackung.
(h = ein Buchstabe.)
kr.

Kapselrätsel.

Den Wörtern Ruderboot, Hoechst, Wachs, Steglitz, Zippel, Fell, Buder, Emden, Esmeralda, Wunsch, Lobengrin, Ostsee, Leßing, Sichel, Zuckerhut, Rebel, Inka, Hannibal, Kunstbinger, Kiew, Neuenahr, Regulator, Meter sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht ein Wort von Michelangelo ergeben.
hl.

Literaturrätsel.

Es sind die Autoren nachstehender Werke zu suchen: 1. Maria Stuart, 2. Ernst, Herzog von Schwaben, 3. Die Judenbuche, 4. Aus dem Leben eines Zauernichts, 5. Der Hungerpastor, 6. Der Zauberberg, 7. Der Reineidbauer, 8. Lumpaci Bagabundus, 9. Menschliches, Allzumenschliches. Bei richtiger Lösung nennen die aneinandergereihten Anfangsbuchstaben der Verfasser einen kürzlich verstorbenen deutschen Dichter.
hl.
(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Loens; 6. Krier; 11. Diarium; 12. no; 14. Egede; 15. du; 16. See; 18. oha; 19. das; 20. edel; 22. Jone; 23. Epos; 25. Rebe; 28. Bub; 29. Poi; 32. Tai; 33. Es; 34. Haber; 36. Hagenau; 38. Tuete; 39. Abria. — Senkrecht: 1. Sime; 2. o; 3. ed; 4. nie; 5. Sago; 6. Wiba; 7. Rue; 8. im; 9. e; 10. Reule; 11a. Reh 13. Dedipus; 15. dantbar; 17. ee; 21. Sos; 22. Jar; 23. Ebert; 24. Ob; 26. et; 27. Eliza; 29. Page; 30. Obe; 31. Vera; 34. hat; 35. Rab.

Verwandlungsaufgabe: Wachs, Enkel, Linde, Iort, Feder, Eder, Uer, Enge, Roger, Tafel, Auge, Grille, = Weltstetig.

Silbenrätsel: 1. Elias; 2. Sichel; 3. Inhibieren; 4. Sudeit; 5. Treidelweg; 6. Daniel; 7. Eskimo; 8. Rhodium; 9. Gieshen; 10. Esto; 11. Imprimitur; 12. Stevagi; 13. Turnen; 14. Debatte; 15. Erato; 16. Rauhreif; 17. Saturn. — Es ist der Geist, der sich den Körper baut.

Zahlenrätsel: Stresemann, Terralle, Ratte, Ufen, Senke, Ernst, Meertane, Anna, Rantes, Ratter.

Zehn Jahre FTGB.

Das Jubiläum der Freien Turnerschaft Groß-Berlin.

Zehn Jahre Kampf und Arbeit in nie verjagender Bundestreue! War es je berechtigt, auf die unermüdete Tätigkeit der Arbeitersportler hinzuweisen, dann kann dies in diesen Tagen geschehen, wo die Freie Turnerschaft Groß-Berlin auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann. Zehn Jahre sind ein Nichts im Zeitauf der Entwicklung — in der Geschichte der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung aber sind gerade diese letzten zehn Jahre von entscheidender Bedeutung.

Nach Beendigung des Weltkrieges die Meinungen und Ansichten in wildem Durcheinander und leidenschaftlichem Kampfe sich austoben, wurde die FTGB ins Leben gerufen. Damals wurde im Arbeiter-Turn-Verein „Fichte“ der Beschluss gefasst, daß zur sozialdemokratischen Partei zählende Mitglieder ein Vorstandsamt im Verein nicht bekleiden dürfen. Eine kleine Schar Aufseher trat aus der damaligen 3. Männerabteilung aus. „In dieser Zeit muß es möglich sein, neue Streiter für die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung zu gewinnen.“ Das war das Ziel, das sich dieses kleine Häuflein treuer Bundesanhänger steckte. Nicht verüßert beiseite stehen, nein, arbeiten im Bundesinteresse für den Arbeiter-Turn- und Sport-Bund hier in Berlin, einen Stützpunkt schaffen, der es ermöglicht, auch in Zukunft das rote Banner der Arbeiterturner und -sportler mit dem Bundeszeichen „Froh-Frei-Stark-Treu“ zu entfalten. Es war eine schwierige Aufgabe, die sich die Gründer stellten.

Von den Fichte-Angehörigen wurden die erbärmlichsten Mittel angewandt,

um der treuen Schar das Vereinsleben nicht nur zu erschweren, sondern unmöglich zu machen. Aber jahrelange Tätigkeit in der Bewegung gab der wackeren Schar den nie sinkenden Mut, auszuhalten und, was nur unter großen Schwierigkeiten möglich war: frische Kräfte durch Gewinnung neuer Mitglieder zu sammeln. Während im Norden und auf dem Wedding bisher Fernliebende für die Bewegung gewonnen wurden, gründeten im Osten alle Bundesmitglieder den Bezirk Osten. Der alte Stamm von Anhängern wurde durch diesen Zuwachs gestärkt und ermutigt, sich weiter auszubreiten. Die größte Schwierigkeit bestand darin, daß die FTGB die Bundeszugehörigkeit nicht befaß. Es bestand der ungläubliche Zustand,

daß diejenigen, die sich die Pflege des Bundesgedankens nachweislich angeeignet hatten, außerhalb des Bundes standen,

während die „Bundesmitglieder“ Fichte in der schädlichsten Weise gegen ihre eigene Mutterorganisation arbeiteten. Erst über den Umweg der Zugehörigkeit zur Freien Turnerschaft Schöneberg wurde die Bundesmitgliedschaft erreicht. So finden wir denn Anfang 1921, daß der Verein in Berlin mit eigenen Abteilungen in den Bezirken Süden, Osten, Norden I, II, Neutölln, Schöneberg vertreten wird. Der nie verlassende Arbeitseifer der Funktionäre konnte noch weitere Erfolge buchen. Es gelang, einen der ältesten Berliner Vereine, den Turnsportverein Wedding, der bis dahin noch außerhalb des Bundes stand, zum Anschluß zu bewegen. Diesem Erfolg reihte sich ein weiterer an, als bald darauf der alte Verein „Frisch auf“ sich dem bestehenden Bezirk Osten-FTGB anschloß. So hatte in den ersten Jahren des Bestehens die FTGB eine Entwicklung durchgemacht, die eigentlich ganz anders als alle bisherigen Entwicklungen großer Sportvereine war. Unter vielen in der Inkubationszeit immer wieder neu auftauchenden Schwierigkeiten konnten die erreichten Erfolge trotzdem nicht jeden betrüben. Verschiedene wurden miteminand und lehrten dem Verein wieder den Rücken. So gingen die Neutöllner Oktober 1922 wieder zu ihrem alten Verein zurück, während den Schönebergern die Richtung der Vereinsführung nicht behagte und sie ebenfalls austraten. Der Bezirk Südosten, der 1922 neu gegründet wurde, konnte diese Schritte nur bedingt wieder ausweichen. Allmählich wurde dank der unermüdeten Tätigkeit der Funktionäre und Mitglieder der Vereinsraum erweitert.

Durch die Zugehörigkeit zum Arbeiter-Turn- und Sport-Bund war dem Verein eine gute Verbekraft gegeben.

Es gelang, dem Vereinsgefüge festeren Halt zu geben und das Vereinsleben zu vertiefen. Die traditionelle Ruhetagveranstaltung der FTGB wurde 1924 zu einer glänzend verlaufenen Fünf-Jahresfeier ausgebaut, die sich eines großen Zuspruchs erfreute. Der Verein hatte innerhalb Berlins festen Fuß gefaßt und sein Name hatte über die Grenzen der Stadt hinaus einen guten Klang. — Es wurden die Verhältnisse im Arbeitersport immer gespannter, und besonders in Berlin spitzten sich die Gegensätze immer mehr zu. Die Anhänger der „Opposition“ trübten es durch die widerliche Art ihres Benehmens bis zum äußersten. Wie bei den Gewerkschaften und der Partei, würde auch in Berlin versucht,

die Arbeitersportbewegung zum Tummelplatz politischer Fanatiker zu machen.

Es war darum erklärlich, daß sich viele von diesem widerwärtigen Treiben zurückzogen, zumal sich die „Opposition“ darin gefiel, den FTGB und seine Funktionäre in unfähigster Weise zu verunglimpfen. Die Führer der FTGB wurden sogar lächlich bedroht. Aber schließlich riß auch der Bundesleitung der Geduldsfad: Der vorjährige Bundestag in Leipzig faßte Beschlüsse, die rücksichtslos dieser Gesellschaft das Handwerk legten. Die Folge war ein gewaltiger Zustrom an Mitgliedern für die FTGB. Deutlich erwies sich die Freie Turnerschaft Groß-Berlin als sicherer Hort der Bundestreue! Was in jahrelanger, mühseliger Arbeit für den Arbeiter-Turn- und Sport-Bund hier in Groß-Berlin geleistet wurde, bestand seine Feuerprobe. Wenn in wenigen Wochen die FTGB einen Umfang von nahezu 180 Abteilungen erhielt, wenn der Vereinsbereich sich von Friedrichshagen-Adlershof bis Hermsdorf und Buch, von Friedenau bis Kaulsdorf erstreckt, so ist das ein Beweis, daß die Großstadtbewohner von den bundestreuen Bestrebungen der FTGB überzeugt ist. Daß die Bearbeitung dieses Vereinskörpers an die Funktionäre ganz erhebliche Anforderungen stellt, dürfte einleuchten. Diese kaum zu bewältigende Tätigkeit ist nur zu leisten durch die gleichzeitige äußerst rege Mitarbeit der gesamten Mitgliedschaft.

Großartig besuchte und imponant verlaufene Veranstaltungen haben bewiesen, daß

die Groß-Berliner Arbeiterschaft die Notwendigkeit des Bestehens der Freien Turnerschaft Groß-Berlin anerkennt

und unterstützt. Es ist dringend zu wünschen, daß dieses gute gegenseitige Einvernehmen auch in Zukunft bestehen bleibt, damit auch ferner ein fester Stützpunkt des Arbeiter-Turn- und Sport-Bundes in der Reichshauptstadt vorhanden ist. Der Freien Turnerschaft Groß-Berlin aber wünschen auch wir eine erfreuliche Fortentwicklung und gedeihliche Zusammenarbeit nicht nur in allen ihren Teilen, sondern auch mit der Gesamtarbeiterschaft und ihren freien Organisationen.

Zur Feier des zehnjährigen Bestehens der FTGB veranstaltet der Gründungsbezirk Süden am Sonntag, 21. April, in der Zentralsporthalle, Prinzenstraße, ein großes Werteturnfest unter Mitwirkung des Musikkorps der FTGB. Allgemeine Freilübungen wechseln mit Vorführungen der Kinder, Jungmädchen und Männer ab. Sportler zeigen Trainingsauschnitte; Pendelhasen, Paarläufen und Rundsafetten werden das Programm abwechslungsreich gestalten. Geräteturnen wird alle Abteilungen beschäftigen und am Pferd-Trompsolin wird eine besondere Riege antreten. Ein interessantes Hallenhandballspiel vervollständigt das Programm, so daß also tatsächlich für jeden etwas geboten wird. Alle Freunde der Leibesübungen, besonders Mädchen und Frauen sind ganz besonders eingeladen. Hausöffnung 14 Uhr, Beginn 15 Uhr, Unkostenbeitrag 30 Pf. Der Nachmittagsveranstaltung schließt sich ein Festabend im Gewerkschaftsraum an.

Wer fährt mit 3 Fahnen der Naturfreunde?

Pfingsttreffen in Halberstadt.

Die Naturfreunde veranstalten an den Pfingsttagen in Halberstadt ein Treffen ihrer Mitglieder aus den Gauen Brandenburg, Pommern, Niederhessen und Braunschweig, Nordmark mit Hamburg und der Provinz Schleswig-Holstein, Bezirk Halle und Teile des Gaus Sachsen, zu dem auch Freunde und Gäste der Naturfreundebewegung herzlich willkommen sind.

Aus den verschiedensten Gebieten dieser Gawe gehen fortgesetzt Anmeldungen ein, so daß schon jetzt festgestellt werden kann, daß das Halberstädter Naturfreundetreffen ein Markstein in der Geschichte der nord- und mitteldeutschen Naturfreundebewegung sein wird. Wie aus dem Programm der Veranstaltungen hervorgeht, wird den Teilnehmern an dem Treffen viel geboten, unter anderem wirken der Musikkreis der hammooverischen Naturfreunde mit über 70 Spielern mit; der Sprech- und Bewegungschor der Volkshäuser Hammoor hat seine Mitwirkung zugesagt. Gleichzeitig findet ein größeres Jugendtreffen statt, bei dem alle Jugendgruppen der genannten Gawe vertreten sein werden. Für die Unterbringung der Teilnehmer sorgt die Halberstädter Ortsgruppe und das dortige Verkehrsamt hat tatkräftige Unterstützung zugesagt. Führungen durch die Stadt mit ihren alten Fachwerkbauten werden durchgeführt. Wer noch mitfahren will, erfährt näheres durch das Reisebureau des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Berlin N 24, Johannisstraße 14/15.

Autorennen in der Stadt.

Ein ganz eigenartiger Wettbewerb war der erstmalig ausgeschriebene Große Preis von Monaco, denn die Rennstrecke führte durch die Straßen von Monte Carlo und war insgesamt nur 3,180 Kilometer lang. Nicht weniger als hundertmal hatten die Teilnehmer diesen kurzen Weg zu durchfahren, was an die Geschwindigkeit der Fahrer und die Beweglichkeit der Fahrzeuge enorm große Anforderungen stellte. Als einer der aussichtsreichsten Bewerber ging der deutsche Meisterfahrer Rudolf Caracciola mit seinem Mercedes-Benz an den Start. Er hatte im Training die besten Rundenzeiten erzielt, im Rennen waren aber die von Williams und Bouriano gesteuerten Bugatti-Wagen um ein wenig schneller, und so mußte sich der Deutsche mit dem dritten Platz begnügen. Das Gesamtergebnis lautet: 1. Williams (Bugatti) 3:18, 2. Bouriano (Bugatti) 3:56:28,8, 3. R. Caracciola (Mercedes-Benz) 3:58:33,6, 4. Philippe (Bugatti) 4:10:44,4, 5. Oherli (Alfa Romeo), 6. Starcklin (Bugatti). Der Sieger erzielte eine durchschnittliche Geschwindigkeit von rund 80 Kilometern.

Rund um Diener - Carnera.

Das Programm für den am 28. April in Leipzig stattfindenden Schwergewichtsborg-Kampfabend ist nun in großen Zügen aufgestellt. Im Mittelpunkt der Geschehnisse steht das Treffen zwischen Franz Diener und dem Italiener Carnera. Ernst Kölemann, der gegen den Italiener nur knapp verlor, wurde mit dem Belgier Humbert gepaart, der Kreisler Schönrad soll mit dem Berliner Karl Walter kämpfen. Das Erstauftreten des früheren Amateureuropameisters Ernst Pitsch als Professional erfolgt im Kampf mit dem Franzosen Bouquillon. Mit einem guten Abschneiden Pitsch als ist so eher zu rechnen, als er in seinem neuen Lehrmeister Paul Samson-Körner einen ausgezeichneten Betreuer hat. Ferner wurde noch der süddeutsche Schwergewichtler Ernst Gähring verpflichtet, dessen Gegner jedoch noch nicht feststeht.

Arbeiter-Hockey.

Obwohl in allen Stadtbezirken Berlins Hockeymannschaften für die im Arbeitersport verhältnismäßig junge Sportart werden, war es in Neutölln bisher nicht möglich, Hockeyfreunde zu sammeln. Der Bezirk Neutölln der Freien Turnerschaft Groß-Berlin hat jetzt seinen Spielbetrieb auch auf diese Sportart ausgedehnt und zunächst eine Hockeymannschaft gebildet. Anmeldungen nimmt entgegen Erwin Lampke, Neutölln, Fußastr. 14. Dienstags und Freitags werden in der Turnhalle Bessingstraße Auskünfte erteilt. Die Vierteljahresversammlung des Bezirks findet Sonnabend, 20. April, bei Wolff, Kirchhoffstraße, statt.

Im auch in Mariendorf das Hockeyspiel innerhalb des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zu pflegen, ist beabsichtigt, eine Abteilung ins Leben zu rufen. Alle Arbeiterhockeyspieler und Interessenten senden Anfragen und Zuschriften an Erwin Tufot, Mariendorf, Kaiserstraße 127.

Rennfahrer im Radfahrerbund „Solidarität“.

Die Rennfahrer-Abteilung der Ortsgruppe Berlin im Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität“ hat die nächste Sitzung morgen, Donnerstag, 20. April, in der Stollschreiberstr. 29, Lokal von Schulthes. Die Sitzungen finden jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat statt. Die Abteilung nimmt noch Rennfahrer und auch Anfänger, die Interesse an diesem Sport haben, auf, auch Radportler, die als Helfer, Ordner usw. den Rennsport bei den bundestreuen Rennfahrern unterstützen wollen. Im Hinblick auf die bevorstehenden Straßentennen und die Bundesmeisterschaften, die in Berlin stattfinden, ist es Pflicht aller Mitglieder, auch der umliegenden Ortsgruppen, in dieser Sitzung pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Sportblech.

Ein französischer Fußballspieler, Nikolas, der an dem Fußballfest der Franzosen über eine ungarische Mannschaft entscheidenden Anteil hatte, wurde dem Präsidenten der französischen Republik für das Kreuz der Ehrenlegion (III) vorgeschlagen! — Der Weltmeister Thunberg ist nach seinem dritten Siege im Eislandslauf vom finnischen Staatspräsidenten mit dem Orden der „Weißen Rose“ ausgezeichnet worden!!!

Wenn's bisher noch nicht war; jetzt ist's soweit. Die hellenische Sportkultur ist auch bei uns vollendet. Was uns bisher noch von ihr fehlte, waren die Art der Siegespreise. Der Anfang, auch darin die Antike zu erreichen, ist gemacht. Der BSC hat beschlossen, in der kommenden Saison als Siegeserhebung nur echte (!) Delphische Zweige aus den heiligen griechischen Hainen zu verteilen. Er ist das sinnig!

Bundesneue Vereine teilen mit:

Touristenverein „Die Naturfreunde“, 24, Neutölln. Der für Freitag, 19. April, angelegte Nachmittagsabend soll aus: dafür Veranlassung an der Festschule der Jugend im Sozialen Bezirk, 147 am 18. April, 1924, 19 Uhr.
FTGB, Sportabteilung Nordring. Das Nachmittags beginnt Mittwoch um 18 Uhr, dann regelmäßig Mittwoch- und Freitagabend und Sonntag vormittag Sportplatz Schöneberg. Alle Kinder zu Schwalde-Schneefelder müssen am Mittwoch erscheinen. Freitag nach dem Training Abteilungsverammlung im Lokal Schönfelder Str. 1. Nachtraining folgt ebenfalls aus. Interessenten bitte mitkommen.

Was so passiert!

Es gibt tatsächlich noch Rollschuhsport, und nicht nur in Deutschland. In diesen Tagen fand in Montreux, einer schweizerischen Stadt, die Europameisterschaft im Rollschuh-Hockey statt. Mannschaften aus 6 Ländern haben sich daran beteiligt, die englische Mannschaft ist „Europameister“ geworden, während Deutschland den vierten Platz bezieht. — Europameisterschaften im Rollschuh-Hockey — was es doch alles gibt! —

Die vielen Ausschreitungen bei bürgerlichen Spielen lassen es bald als angebracht erscheinen, das Schupo-Überfallkommando zu einer ständigen Einrichtung auf bürgerlichen Sportplätzen zu machen. Vielleicht empfiehlt es sich, bei künftigen Sportplatzbauten gleich entsprechende Bereitschaftsräume mit vorzulegen. Diesmal war Leipzig der Schauplatz einer Handballfeier. Ein Spieler der Sportvereins Leipzig bedrohte den Schiedsrichter, worauf das Publikum mit „Fäusten, Schirmen und Spazierstöcken auf den Schiedsrichter eindrang“. Das schnell herbeigerufene Überfallkommando nahm sich dann des Schiedsrichters an. Das Ganze nannte sich: Spiel um die Mitteldeutsche Meisterschaft! —

In der deutschsprachigen „Rölnischen Zeitung“ findet sich folgende Betrachtung über den Sport: „Wenn immer häufiger darüber Klage geführt wird, daß die Studenten und höheren Schüler sich viel weniger als früher dem Fußball zuwenden, so liegt das sicher zum guten Teil an der zunehmenden Protektarisierung dieses Sports, wobei mit dem Wort „Protektarisierung“ nicht das Eintommen der Beteiligten, sondern ihr Benehmen gemeint ist.“ — Es ist eine der Volkspartei durchaus würdige Auffassung, daß sie der Mehrheit des deutschen Volkes, dem Proletariat, von vornherein ein schlechtes Benehmen attestiert.

Nach dem Bericht der Fußball-Internationale erzielte man bei den Länderspielen 1923 so gute Einnahmen, daß von einem Rekordjahr gesprochen werden kann. Es ist allerdings auch ein Rekord, Fußballgläubige zu schröpfen und in 10 Fußball-Länderspielen über 650 000 Mark einzunehmen, wovon das Spiel Holland-Belgien allein 116 000 Mark einbrachte. Bei solchen „Verdiensten“ ist es allerdings nicht verwunderlich, daß sich zwischen den großen Sportvereinen und den Landesportverbänden ein Gewarke um die Prozente erhebt. — Vielleicht hilft sich jedoch der DFB mit der Gründung einer Fußball-AG?

Die Herren vom Eislaufverband hatten letzthin in Breslau eine Tagung, auf der man sich — besonders bei der Vorstandswahl — weidlich erhitze. Die norddeutschen Vertreter kämpften im heftigsten Kampf gegen die bayerischen Eislaufverbände um die Befegung der Vorstandämter. Nach stundenlangen Debatten, nach Niederlegung der Posten usw., wurde dann schließlich der salomonische Beschluss gefaßt, die abgefügten Vorsteher zu Ehrenmitgliedern zu ernennen! W.

Berlins Meister im Ringen.

Die Titelfämpfe des BKV.

Der Brandenburgische Kesselsport-Verband führte am Montag abend im Saalbau Friedrichshain die Endrunden um die Berliner Ringergemeinschaften durch. Am erfolgreichsten waren die Mitglieder der Sportvereins Ost, die auf drei von den sieben Meistertiteln Besatz legten. Im Fliegengewicht gab es einen matten Kampf, den schließlich Hoffmann (B. T.) nach Punkten über den BSCer Buchholz für sich entschied. Rosinski (BSC) siegte im Bantamgewicht durch dauernde Ueberlegenheit nach Punkten über Schlächter (Roccabi). Bauer (Ost) sicherte sich den Titel eines Federgewichtmeisters, nach 8:39 hatte er Säbel (Roccabi) auf die Schultern gelegt. Im Leichtgewicht mußte Sperling (BSC) die Ueberlegenheit von Köhring (Post) anerkennen, der nach 14 Minuten Sperling werfen konnte. Stume (BSC) mußte sich gegenüber Lust (Post) mit einem Buntstiege begnügen. Eine Ueberladung gab es im Halbschwergewicht. In dieser Klasse gelang es H. Kuitowski (Ost), nach 15:32 durch Seltenaufreißer über den BSCer Roser zu triumphieren. Rieger (Ost) holte sich erwartungsgemäß den Titel im Schwergewicht. Minuth (B. T.) hielt zwar gegen den starken Ost-Mann 12 Minuten stand, dann erlag er einem Hüftschwung.

Bezirksmeisterschaftskämpfe im FKBD.

Die Bezirke Süden und Zentrum im Gau Berlin des Freien Reglerbundes haben ihre Kämpfe beendet. Folgende Ergebnisse sind zu melden: Bezirk Süden: Klubmeisterschaft: SSK. Sechs Ralte 3617 Holz, 2. SSK. Wba 3573 Holz, 3. Immer feste druff 3538 Holz. Beste Einzelleistungen: W. Bürchel 739 Holz, W. Zahlmann 732 Holz, G. Scharf 724 Holz. Bezirksmeister auf Schere: R. Bentzin 334 Holz. Bezirksmeister auf Alphas: R. Fischer 285 Holz. Bezirk Zentrum: Klubmeisterschaft: 1. Alter Stamm 3695 Holz, 2. Freiweg 3592 Holz, 3. Böfe Buben 3578 Holz. Beste Einzelleistungen: R. Hoffmann 733 Holz, Schnöke 732 Holz, E. Hooffe 743 Holz. Bezirksmeister auf Schere: Schulz (Fid. Brüd., Weihensee) 319 Holz. Bezirksmeister auf Alphas: W. Langhans 295 Holz. Die Bezirke Neutölln und Osten stehen noch im Kampf. Folgende Teilergebnisse sind bisher erzielt: Bezirk Neutölln: Schiefe Ebene 3618 Holz, Luft, 3614 Holz, Jark, 3556 Holz. Bezirk Osten: Ralte 22 3531 Holz, Blauweiß 3490 Holz, Deba 3466 Holz.

Ein Jugendfortritt findet am Donnerstag, 18. April, 20 Uhr, im Institut für Sexualwissenschaften, Beethovenstr. 3, Ecke Ja den Zellen, über die sexuelle Frage in der Jugend statt. Die Jugendgenossinnen und -genossen aller Bezirke können sich beteiligen. Kostenbeitrag 20 Pf. Der Bezirksjugendausschuß: A. L.: Kurt Jase.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

GEMEINWIRTSCHAFTL. GROSS-BAUUNTERNEHMEN



**BAUHÜTTE
BERLIN**

G.M.B.H.

BERLIN SW 48 / WILHELMSTRASSE 108
TELEFON: ZENTRUM 3205-3207/3284

Dachdeckerei
Scholten & Co. [G. F. 109]
Schöneberg Potsdam
Tel. Stephan 8984 Tel. Potsdam 1741-42

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfüßeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Dachpappen-Verkauf etc.
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
Bin.-Marlendorf, Prühbstr. 26 Fernspr.: 504ring 1312

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephon: Königstadt 119
Obst- u. Gemüseversand
en gros und en détail

Horst Walther G.m.b.H.
Siemensstadt, Voltastraße 2. Fernruf: Wilhelm 8203 und 8206
Heizungs- und sanitäre Anlagen
Ständiges Lager sämtlicher Materialien

Merken Sie sich bitte:
eine Adresse für Ihre Wäsche, es ist die besonders bevorzugte
Dampf-Wäscherei Westend
Charlottenburg, Wallstraße 22. Telephon: Wilh. 6693
Wir liefern Qualitätsarbeit und sind billig

Franz Lange [G. F. 134]
Fabrik für Eisenkonstruktionen, Kunst- und Gesenkschmiede / Bau-Beschlag
Berlin-Wilmersdorf, Cicerostraße 20
Fernsprech-Anschluß: Umland Nr. 6889 und 6890

Genossenschafts-Tischlerei „Ideal“ [G. F. m. b. H.]
Tischlerei für Möbel, Bau u. Innenausbau [105]
Neukölln (Hermannshof) Hermannstr. 48 • Tel. F 2 Neukölln 2444

„Hawag“ [R. 7]
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

RÜTT-ARENA
Nächster Renntag: **Sonntag, 21. April**, nachmittags 3 U.

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 9628-30
ALLE MALERARBEITEN [40]
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Friedrichshagener
E.G. M.B.H.
Baugenossenschaft
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 924 und 1138 [G. F. 116]
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

Wittling & Güldner
BAUAUSFÜHRUNGEN
HOCHBAU • TIEFBAU
Bin.-Wilmersdorf
HELMSTEDTER STR. 3
TEL. AMT UHLAND 962/63 [G. F. 117]

Warum kaufen
die meisten Leser ihre **Möbel** beim Tischlermeister
Julius Kiwi / Berlin N
Chausseestraße 60
Weil ich Ihnen Vorteile biete in **Mustern, Qualitäten, Preisen und Zahlungsbedingungen**. Darum besichtigen Sie beim Einkauf ohne Kaufzwang meine **Ausstellung von 200 Musterzimmern**. Leser erhalten bei Kasse 5% Rabatt.

Für Bekleidung jeglicher Art [R. 1]
K.V.G. Kleider-Vertriebs-Gesellschaft
Gebr. Sklarek
Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81

Biochemischer Verein
»Groß-Berlin«
Geschäftsstelle: Berlin C 2, Neue Promenade 2
Fernsprecher: D 1 Norden 382
(Mitglied des Biochemischen Bundes Deutschlands, Reichsbund der Vereine für Mineralstofflehre E. V., gemeinnütz. Verb. zur Hebung der Volkswohlfahrt)
17 000 Mitglieder!
Aufnahmegebühr M. 1.—, Monatsbeitrag M. 0,70 einschl. Todesfall-Unterstützung
70 Beratungsstellen in Groß-Berlin
Institut für Licht- und physikalische Behandlung, Höhen-sonne, Massage usw.
Ankunft erteilt die Geschäftsstelle.

Dachdeckungs-Geschäft
Hermann Obst
Dachdeckermeister
Alt-Glienicke
Tel. Adlershof 171.

Rudolf Gecke & Co.
Tischlerei [R. 12]
Bin.-Friedrichshagen, Seestraße 127
Telephon: Friedrichshagen 19

Ludwig Dorner
Berlin-Bohnsdorf
Zentralheizung • Sanifäre Anlagen
Banklempnerel
Ami Grünau 265 [R. 2]

Richard Rühle
Draniensstraße 64
Sprechmaschinen
Platten / Noten

Stempelfabrik
Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 42
Fernsprechanschluß Humboldt 11011-101.
Liefert [B. 53]
Kautschuk- und Metallstempel prompt
GRAPHISCHE KUNST
G. Wierreiter - Berlin-Karlshorst

GEORG WORBS [R. 40]
Spezialwerkstatt für Elektro-Motore
Ankerwickel und Prüfstation für Motore
An- und Verkauf von neuen u. gebrauchten Motoren
SW 61, Gitschiner Str. 5 Tel. Mpl. 15172

Optik - Photo
Optiker Riedel [R. 8]
Charlottenburg **Kantstr. 107** Charlottenburg
Nähe Bahnhof Charlottenburg
Lieferant für die Krankenkassen.

Paul Heymann
Farben-Fachmann
Drogen
Farben
Foto [R. 33]
Nur: Hermannstr. 43 Größtes Spezialgeschäft am Platz

Vauha-Senf
G. F. 61] **Saueril** (ges. gesch.)
Speise- und Einmache-Essig
V. Harbarth Berlin S., Diefenbachstr. 35
Fernspr. P. 6, Baerwald 4694

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln wagonweise

Wasserlor-Bad
Wassertorstraße 14 [B. 27]
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Frisier-Salon
für Damen u. Herren
Gute Bedienung Solide Preise
Gustav Scholze
G. F. 136] **Tel.: Bergmann 4162**
Belle-Alliance-Platz 12 (Laden)

Rollin Nachf. O. Richter
Mostri- u. Essig-Fabrik
Gegründet 1859
Berlin N. 58, Eberswalder Straße 29
Fernsprecher: Humbold 6149 [B. 61]
Lieferant von Kantinen und Großbetrieben

R. Bauke, Bandagist
Berlin C 2, Stralsunder Str. 50
zwischen Kloster- und Neue Friedrichstraße
Leibbinden — Bruchbänder — Plattfüßeinlagen
Gummistrümpfe [B. 33]
Eigene Werkstatt. Lieferant sämtl. Krankenkassen

Neander-Bad
Neanderstraße 12 [105]

Bandagen
Gummistrümpfe — Bruchbänder, auch Lederlos [R. 32]
A. Schröder & Co., Karlstraße 19
Ecke am Großen Schauspielhaus

Für Bruchleiden
nur Bruchband
„Perfectiv“
unverröffen!
Vollständiger Verschluss der Bruchpore
E. KRAUS
Bin. S 14, Kommandantenstr. 88
Fernsprecher: Dönhof 2111
Lieferant sämtlicher Krankenkassen
Gez. Vorzugung d. Kanone 5% Rabatt

Sportzelte
jeder Art mit Einrichtung. Ferner zweiteilige Wanderzelte, sehr leicht. Zeltbännen, Zeltstoffe, Zeltstücke u. Plöcke sehr billig.
I. P. A. Für die Vorzüglichkeit unserer Sportzelte mit Zubehör ist uns vom Industrie-Prüfungs-Amt d. deutschen Kanuverbands das Industrie-Abzeichen verliehen worden.
Rob. Reichelt zuzuschreiben AM. - Cos. Berlin, Stralsunder Straße 52 55
Größtes und ältestes Haus am Platz

Julius Ehl **Aufzüge** [B. 56]
Reparaturen
Neulieferungen
Bin.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Plötzburg 1433

ich offeriere
la frischeste Vollmilch
In bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: Ia H. Meiereibutter (keine Mischware), sowie Ia Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
Inhaber:
Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer. [R. 84]

Kliems Festsäle
Hasenheide 13-15
Tel. Baerwald 6563 [R. 31]
3 Säle u. Vereinszimmer
zu kulanten Bedingungen.